

Magazin für Soester Bürgerinnen und Bürger

Zum Mitnehmen!

Füelhorn

IV/2015

Stadt Soest - Seniorenbüro



**Kultur
Geschichte
Gesundheit
Informatives
Erinnerungen
Land und Leute
Unterhaltsames
Geistliches Wort**

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

mit dem Jahr 2015 neigt sich eine ganz besondere Zeitspanne dem Ende zu. Europa erlebt in diesen Tagen die größte Flüchtlingsbewegung seit dem Ende der 1940er Jahre. Die Auswirkungen sind auch in unserer Stadt spürbar. Die Unterbringung, Versorgung und Integration von mehreren Hundert Flüchtlingen stellt eine Herausforderung dar, mit der niemand von uns zu Jahresbeginn rechnen konnte.

In dieser Situation ist es für mich eine große Freude, mitzuerleben, dass sich auch sehr viele ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger ehrenamtlich bei der Bewältigung dieser Herausforderung engagieren. Es erleichtert mich sehr, diese große Helferschar in unserer Stadt zu wissen, und ich danke allen Beteiligten herzlich für die Zeit und die Mühe, die sie investieren.

Im Bereich der Seniorenarbeit gab es dieses Jahr einen umfangreichen Personalwechsel. Petra Arlitt ist neue Seniorenbeauftragte der Stadt Soest. Ihr Vorgänger, Andreas Müller, hat sich im April 2015 in den Ruhestand verabschiedet.

Werner Mushold hat seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Seniorenbeirates auf eigenen Wunsch aufgegeben. Der Seniorenbeirat wählte daraufhin Hans Werner Dulleck am 13.04.2015 zum neuen Vorsitzenden des Seniorenbeirates. Auch Heide Albrand hat sich nach mehreren Jahren aus dem Seniorenbeirat zurückgezogen.

Franziska Kossel sowie Anne Hecker, Hannelore Werner und Eva Lips, bekannt als „gute Seelen“ des Seniorenbüros, hörten auf. Das neue Team des Seniorenbüros setzt sich zusammen aus Gerd Wohter, Christel Berger, Waltraut Trick, Heinz Müller, Heribert Fröhlich und Hans Werner Dulleck. Trotz der grundlegenden personellen Veränderungen konnte die erfolgreiche Arbeit des Seniorenbüros in bewährter Form fortgesetzt werden. Dem neuen Team wünsche ich viel Glück und gutes Gelingen für die nächsten Jahre.



Meinen ganz besonderen Dank möchte ich an all die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer richten, die die Seniorenarbeit der Stadt Soest so aktiv unterstützen. Ganz speziell möchte ich mich diesmal beim Füllhorn-Team bedanken, das viermal jährlich die Seniorenzeitschrift herausgibt. Das Füllhorn ist außerordentlich beliebt und die Auflage von 3000 Stück ist regelmäßig ruckzuck vergriffen.

In 2016 werden wir für Sie wieder interessante Halbtagsausflüge anbieten. Auch die alljährlichen Großveranstaltungen wie beispielsweise Karneval und das Benefizkonzert befinden sich bereits jetzt schon in Planung. Sie dürfen gespannt sein.

Zunächst wünsche ich Ihnen jedoch eine ruhige und besinnliche Adventszeit, ein glückliches Weihnachtsfest sowie für 2016 alles Gute und vor allen Dingen Gesundheit für Sie und Ihre Angehörigen.

A handwritten signature in black ink, which appears to be 'E. Ruthemeyer'. The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Eckhard Ruthemeyer
Bürgermeister der Stadt Soest

Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort	Siehe, ich verkündige euch große Freude	Heinz-Georg Scholten	4
Information	Das Füllhorn	Hans-Werner Gierhake	6
	Die phänologische Uhr	Dr. Jobst Oehmichen	8
	Wissenswertes über Spezialbrote	Gisela Scharnowski	26
	Alle Jahre wieder - Erkältungszeit	Hubert Mues	27
	Streaming – was ist das???	Hety Büchte	28
Kultur	Die Ente - Gedicht	Gotthold E. Lessing	10
	Gottes Häuser: St. Severin, Schwefe	Hannelore Johanning	14
	... der werfe den ersten Stein	Johannes Utsch	17
	Die Macht der Verdrängung	Dr. Wilfried Huck	18
	Termin bei Gott	Johannes Utsch	20
	Frohe Weihnachten - Gedicht	Erika Goulden	24
	Frieden - Gedicht	Peter Rosegger	25
Unterhaltung	Nikolaus und Christkind	Jupp Balkenhol	5
	Soester Enten mit Geschmack	Hannelore Johanning	9
	Zwischen Glauben und Grauen	Ludmilla Dümichen	11
	Der strenge Weihnachtsmann	Johanna Hoffmann	13
	Rätsel	Wolfgang Hoffmann	34
	Soester Geschichten	Andreas Müller	35
Küchentipps	Weihnachtsmenü	Anja Lehnert	31

**Wir haben die Lupe in der Brille für Sie!
Augenoptik**

Berner

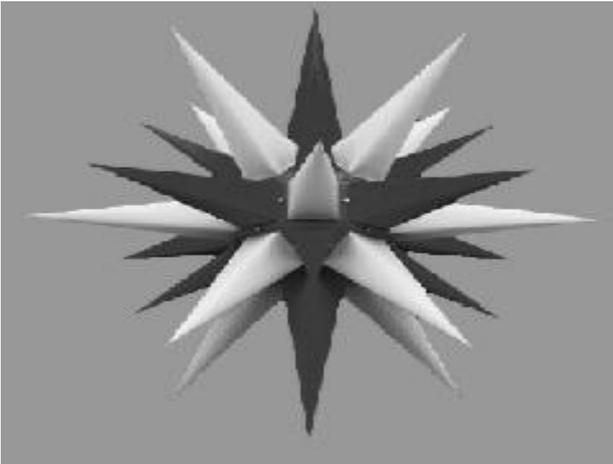
Helmut Berner - Soest

Rathausstraße 15 neben der Post Telefon 0 29 21 / 1 20 39

Spezialist für vergrößernde Sehhilfen

Ihr Augenoptiker in Soest

Geistliches Wort



*„Siehe,
ich verkündige euch
große Freude!“*

Lukas 2, 10

Liebe Leserin, lieber Leser!

Strahlend steht dieses Wort über der Weihnachtsgeschichte. Das Wort des Engels an die Hirten. Jahr für Jahr wird es am Heiligabend in unseren Kirchen verkündet.

Zugleich aber gibt es zu Weihnachten viel Traurigkeit. Völkernot und persönliches Leid. Unterliegt Freude dem Leid? Oder findet Freude trotz allem einen Weg zu den Menschen?

Ich habe es einmal so erlebt:

Mit dem Walpurgisheim in Soest, Heimstatt für Geistig-Behinderte, feierten wir – wie jedes Jahr – in der benachbarten St. Albertus-Magnus-Kirche den Weihnachtsgottesdienst. Etwa 50 Bewohner des Hauses, ihre Angehörigen, die Mitarbeiterschaft und die Gemeinde füllten den Kirchenraum.

Mit 5 Bewohnern hatten wir ein Krippenspiel vorbereitet. Im Chorraum war aus Dachlatten ein großer Giebel errichtet, an dessen Spitze ein Herrenhuter Papierstern ohne Licht hing. Es war der Stall von Bethlehem. Unter dem Giebel saß Maria. Mit Inbrunst wiegte sie ihr Kind (eine Puppe) hin und her. Ein baumlanger junger Mann stand als Josef am Giebel und hielt Wache.

Von hinten kamen nun die Hirten durch den Mittelgang geschritten. Drei Burschen, die je einen Apfel in der Hand hielten als Geschenk für die Heilige Familie.

Unterwegs aßen sie den Apfel geräuschvoll schon selbst auf. Als sie aus dem Halbdunkel

vorne erschienen, bekam Josef einen Schreck und lehnte sich zurück an den Giebel. Darauf fiel der Stern herunter direkt neben die Maria. Erschrocken ließ sie ihr Kind fallen, das nun neben dem zerdepperten Stern auf dem Boden lag. Irritation bei den Spielern – Heiterkeit in der Gemeinde. Nichts ist so schön wie die Panne anderer!

Selten, dass eine Behindertengemeinde im Gottesdienst lachte. Aber es war etwas schief gegangen. Der Gottesdienst wankte.

Ich musste die Situation retten und sagte: **„Was wir gerade erlebt haben, war wirklich wahre Weihnachten.** Die einen lachen und freuen sich, den anderen ist zum Heulen zumute.

Die einen konsumieren alles für sich selbst, die anderen gehen leer aus.

Wir haben es eben erlebt, ohne dass es geplant war: Die Wirklichkeit. Die große Freude, die der Engel verkündet hat, dient aber nicht der Schadenfreude und dem Genuss, sondern dem Trost.

Gott tröstet die Menschen, denen alles aus der Hand geschlagen wird. Er tröstet sie dadurch, dass andere ihnen helfen und sie wieder aufrichten. So wollen wir gleich mit allen ein **fröhliches Fest im Heim feiern.**“

Weihnachten: Die große Freude – die helfende Hand – der Frieden. Gelegenheit dazu gibt es genug.“

Ein gesegnetes Fest wünscht Ihnen Heinz-Georg Scholten!



Nikolaus und Christkind

Die Adventszeit war schon immer eine großartige Zeit, besonders für die Kinder. Dann kommt der heilige Mann, der Sankt Nikolaus, und bringt den artigen Kindern Nüsse, Äpfel und Spekulatien. Und wie schön ist die Vorfreude auf Weihnachten, wenn das Christkind kommt!

Sünste Klogges un dat Chriskinneken dai harren et daomaols guet bui ues te Hiuse.

Wat was dat schoin, ä vi não kleine Blagen wãoren!

Biu hãt se dat blãoß maket - Mama, Papa un Oma?

De Adventstui t dat ues Kinner ne mãr-Tuit! Dao hevve et op wachtet. Op diãn Adventskranz un de Lechter dat, wat me não nit saihn, aower all riuken kann.



was fũor chenhafte gaße Jaohr - un op all

Amme Aowene en Pantuffel op de Trappe setten - sick int Berre kuscheln un siãlig inschlaopen met dr Gewissheit, amme annern Muorgen dao was wat imm e Schlapen.

Twoi Spekulation wãoren dao inne - in joidem Pantuffel oin Spekulationplãtzken!
„Kinnerhand ies lichte te fũllen!“, dat kann me daomaols seggen.

Amme Nikolausaowend dao kam Sünste Klogges dann selwes - un har diãn Schwatten bui sick - diãn Knecht Ruprecht. Vũor diãm schwatten Kãl dao wãoren ve sãon bietken bange vũor - dai hoggte met suinem Ruiserbesmen op Diske un Staihle un har en Sack oppem Nacken, bao unnen en Paar Strũmpe un Schauhe riutkieken.



Aower an diãm Sünste Klogges met diãm witten Baort un der hãogen Bischofsmũske dao hevve met grãoten Åogen ane ropper kieken. En Gebiãt mochten ve opseggen - un verspriãken, ùmmer artig te suin!

Dai hillige Mann brachte ues jao wat met: Nũette, Appeln un Plãtzkes.
Wann Sünste Klogges wier wiãg was nao me Hiemmel, da nn kam ois não ne stil le Tuit. Dann gaffet nit mãhr são viell Saites un wat tau me Schnuckern fũor de Blagen. Aower

ũmme são mãhr hevve ues op dat Chriskinneken frõgget.

Un oines Dages was de Mõh-nesees taufuren un de schoine Natiuer rundũmme witt van Schnoi.



Wann de Sunne dann unnergãng ächter diãm grãoten Waold un dat Aowendrãot lõchtere ùwer diãm See - de gaße Hiemmel purpurrãot -, dann sagte de Oma: „Suih, de Engelkes sind amme backen!“

Vui Kinner vui hãt dat gãrne glofft, dat de Engelkes amme backen wãoren - dann kann dat Chriskinneken ues amme Wuihnachtsaowend äok wat brengen.

Un wann de Mama amme Plãtzkes backen was, dann wusste se äok, baorũmme se dat dã: „Ich muss doch den Engelkes backen helfen, die haben so viel zu tun!“

Guet gaohn, Jupp Balkenhol

www.plattdeutsch-westfalen.de

SENIORENHEIM

Paulistraße

Paulistraße 1a-c
59494 Soest
Tel. 0 29 21/48 50
Fax 0 29 21/ 1 77 56

Pflegenote sehr gut

Individuelle Pflege und Betreuung
in ruhiger Zentrums-lage von Soest.
www.seniorenheim-paulistrasse.de

Ihr Wohlbefinden ist unsere Aufgabe

DUO
Pflege zu Hause –
wir helfen Ihnen als
kompetenter Pflegedienst
Ihres Vertrauens!

Häuslicher Pflege- und Betreuungsdienst
59494 Soest · Höggenstraße 1
Tel. 0 29 21/ 22 77 · Fax 0 29 21/ 3 10 47
www.pflegedienst-duomed.de



In der griechischen Mythologie steht das Symbol für die üppigen Gaben, die wohlmeinende Göttinnen den Menschen brachten. Es erinnert an paradiesische Zustände, als alle Genüsse dieser Welt noch grenzenlos zur Verfügung standen und die Beschenkten mit Reichtum, Glück und Fruchtbarkeit gesegnet wurden.

Ich denke, dass die Erfinder im Sozialamt der Stadt Soest und im frisch gegründeten Seniorenbeirat mit ihrem Blättchen so große Geschenke nicht versprechen wollten und konnten. Es ist wahrlich ein großer Sprung, von der griechischen Mythologie in die Gegenwart.

Unser „Füllhorn“ soll Informationen des Sozialamtes und des Seniorenbeirates an die Leserschaft weitergeben; daher ist der Bürgermeister Herausgeber des Füllhorn.

Seit rund 25 Jahren erscheint das Füllhorn viermal im Jahr in einer Auflage von 4000 Exemplaren, ein Exemplar für jeden 10. Soester.

Das sind jedes Mal 4000 mal ca. 120 Gramm Papier, die da bedruckt werden, etwa 10 Zentner.

Dazu kommen 10 Liter Druckerfarbe, die in der Druckerei der Stadtverwaltung auf 10000 m² verteilt werden. Das ist ein technischer Vorgang mit hochkomplizierten Geräten, der da jeweils abläuft.

Aber das ist nur die eine Seite: Zunächst muss ja erdacht werden, was da gedruckt werden soll!

Das machen wir in der Redaktion des Füllhorn, in der sich Ruheständler zusammengefunden haben, die selbst schreiben oder Leu-

te kennen, die schreiben. Allen gemeinsam ist, dass sie Spaß haben am Schreiben und etwas zu sagen haben oder glauben, etwas zu sagen zu haben.

Bei den Redaktionssitzungen zerbrechen wir uns den Kopf, was die Leser interessieren könnte. Selbstverständlich haben die Informationen des Seniorenbeirates erste Priorität und werden immer veröffentlicht; für sie wurde das Füllhorn schließlich geschaffen.

Aber das Mitteilungsbedürfnis von Amt und Ausschuss hält sich, wie Sie, lieber Leser, leicht feststellen können, in Grenzen, es würde das Blatt nicht voll machen. Die Information via Füllhorn ist ja auch sehr diffus. Niemand kann garantieren, dass diejenigen, an die sich das Amt wendet, auch erreicht werden, weil sie das Füllhorn auch lesen.

Andererseits leben hoffentlich die meisten Leser des Füllhorn in so komfortablen Verhältnissen, dass sie der Aufmerksamkeit von Beirat und Amt (noch) gar nicht bedürfen. Es wäre schön, wenn wir dies und mehr über unsere Leserschaft wüssten.

Vor vier Jahren haben wir einen Fragebogen erarbeitet und mit dem Heft verteilt, in dem Sie, liebe Leser uns Ihre Wünsche mitteilen sollten. Der Rücklauf war, kompliziert ausgedrückt, **„statistisch nicht relevant“**, weniger als zehn Leser/Innen haben sich zu Wort gemeldet. Leserbriefe, in denen Sie uns ihre Meinung sagen, bekommen wir nur ganz, ganz selten; auch Lob oder Tadel per Telefon erreichen uns fast nie. Da jeder von uns in unserer kleinen Stadt vielfältig vernetzt ist, erfahren wir gelegentlich die Meinung unserer Freunde zu unseren Texten.

Da wir über unsere Leser und ihre Wünsche so wenig wissen, machen wir weiter wie bisher und schreiben das auf, von dem wir glauben, dass Sie es gerne lesen und was zu schreiben uns Spaß macht. Dabei ist zu beachten, dass es nicht unser Amt ist, die Arbeit im Rathaus zu kommentieren oder zu kritisieren.

Da sitzen wir denn vor unserem Computer, jeder allein für sich, und dreheln an den Texten, wie weiland bei der Klassenarbeit am Deutschaufsatz. Nur mit weniger Stress. Änderungen sind leicht und flott zu bewirken und stören nicht die Lesbarkeit des Manuskriptes.

Ja, es macht richtig Spaß mit dem Computer Texte zu verfassen und zu bearbeiten. Versuchen Sie es selbst, Sie werden staunen.

Wie sagte schon der Soester Journalist **Hans Rudolf Hartung (HRH) vor 20 Jahren:** „Der Schreibcomputer ist die größte Erfindung seit **Gutenberg.**“ **Recht hatte er!**

Aber zurück zum Füllhorn: Wenn ich mich in der Redaktion umschaue, bin ich besorgt, weil wir so alt sind. Im Durchschnitt werden wir auch jedes Jahr ein ganzes Jahr älter, weil im letzten Jahr wieder kein jüngerer Redaktionsmitglied nachgerückt ist. Das hat Folgen.

Unsere Sorgen sind nicht Ihre Sorgen. Darunter könnte die Themenauswahl leiden. Bei altersbedingten Ausfällen wird die Arbeitsfähigkeit der Redaktion und damit das Erscheinen des Füllhorn bedroht sein; die Lage ist ernst!

Es wäre schön, wenn der oder die eine oder andere aus der Leserschaft einmal zu uns zu Besuch käme in der Absicht, mitzumachen.

Dieser Appell ist dringend und richtet sich vor allem an die jungen Leute um die 65, die gerade in den Ruhestand gegangen sind !!

Ein kurzer Nachtrag:
Den einzigen Kontakt der Leserschaft zum Füllhorn gibt es bei den Rätsellösungen. Je

nach Schwierigkeitsgrad gibt es manchmal 120 Einsendungen. Für die regelmäßigen Rätselerater muss es eine herbe Enttäuschung gewesen sein, dass es im letzten Heft kein Rätsel gab. Es war die Crux mit dem Computer, der zunächst das gewünschte Raster nicht produzieren wollte und dann, als es schließlich doch gelang, das Ergebnis, vermutlich aus purer Bosheit, unauffindbar in die Tiefen des www (world wide web) versenkte.

Mit den Rettungsversuchen verstrich die Zeit über den Redaktionsschluss hinaus, so dass die endgültige Datei, in der der Inhalt des Füllhorn zusammengefasst ist, ohne das Rätsel zur Druckerei gegeben werden musste. Fragen sie nicht warum...

Wolfgang Hoffmann, den Lesern als unser Rätselerfinder bekannt, hat einen Weg gefunden, dass das hoffentlich nicht wieder geschieht.

Und noch ein kurzer Nachtrag:
Wir ärgern uns immer über unsere Schreibfehler, die durch die Druckerei in Druckfehler verwandelt werden, über die Sie sich dann ärgern. Ein ständiges, leidiges Thema.

Als Trost haben wir die Devise ausgegeben: Wer einen Druckfehler findet, darf ihn behalten. Wir können ihn eh nicht wiederverwenden, wir machen nur Schreibfehler.

Hans-Werner Gierhake

Wir möchten Sie „AnStiften“

Jetzt direkt spenden und stiften -
mit der Stiftungsgemeinschaft der Sparkasse Soest



Finden Sie den passenden Verwendungszweck und spenden oder stiften Sie direkt, bequem und sicher im Internet mit dem Online-Bezahlverfahren „giropay“.

www.soesteranstifter.de.



SoesterAnStifter
Stiftungsgemeinschaft für die Region

Die phänologische Uhr

Unser Sommerwetter und der viel diskutierte Klimawandel:
Gibt es verlässliche Anzeichen für Jedermann?

Landwirte, Gärtner und Naturfreunde erinnern sich gelegentlich bestimmter Natur- und Wetterereignisse, aber wie stichhaltig ist der Erinnerungswert?

Die **Phänologie, Lehre von den Naturereignissen, oder anders ausgedrückt, von den aufeinander folgenden Entwicklungsereignissen unserer heimischen Pflanzen**, kann darüber Auskunft geben. Dies wird in *phänologischen Gärten* an 40 festgelegten Sträuchern und Gehölzen im Jahreslauf beobachtet und protokolliert.

Ein solcher Garten wird von der Landwirtschaftskammer NRW im Bildungszentrum für Landwirtschaft in „Haus Riswick“ in Kleve betreut. Es wachsen dort Lärche, Fichte, Kiefer, Zitterpappel, Vogelkirsche, Stieleiche, Ohrenweide, Schwarzer Holunder und Hasel, die in Reih und Glied nach der Größe zur Sonne ausgerichtet sind.

Ein Versuchstechniker beobachtet möglichst alle zwei Tage 10 Entwicklungserscheinungen der genannten Pflanzen, wie Beginn der Blattentfaltung, Beginn, Höhepunkt und Ende der Blüte, Reifung der Früchte, Blattfärbung und Blattfall.

Diese Daten werden protokolliert und mit denen der benachbarten Wetterstation an den Deutschen Wetterdienst weiter geleitet.

Die Berliner Humboldt-Universität koordiniert die Daten aller europäischen Gärten, züchtet die Zeigerpflanzen und verschickt sie an die Gärten. Wichtig ist die Vergleichbarkeit der Daten; deshalb stammen auch die Zeigerpflanzen aus dem gleichen Genpool. Aus den Daten lässt sich längerfristig eine **phänologische Uhr** erstellen, die Rückschlüsse über eine eventuelle *Klimaveränderung* zulässt.

Für die Zeiträume 1961 bis 1990 und 1991 bis 2014 ist festzustellen, dass der **Winter** etwa zum gleichen Zeitpunkt begann, aber im Zeitraum von 1991 bis 2014 etwa 17 Tage kürzer war. Der Sommer war in beiden Zeiträumen etwa gleich lang, begann jedoch

im Zeitraum 1991 bis 2014 zwei Wochen früher.

Aus diesen phänologischen Daten kann mithin auf einen Klimawandel, also auf eine Erderwärmung, in der Region geschlossen werden.

Im Gegensatz zu den Wetterkapriolen in diesem Jahr vollziehen sich die Klimaveränderungen schleichend.

Aus den phänologischen Daten ergibt sich, dass sich die Vegetationszeit von 1991-2014 gegenüber der von 1961-1990 um 20 Tage verlängert hat. Das hat auch für den Forst dergestalt Bedeutung, da das Verbreitungsgebiet unserer Bäume weiter nach Norden rückt, vielleicht bis zu 150 km, wobei die Verbreitung der Fichte auf Kosten der Douglasie zurück gehen dürfte, deren Anbau von Forstexperten auf bis zu 10 % möglich sein dürfte. Außerdem sollte trockenresistenten Baumarten, wie der Tanne, mehr Aufmerksamkeit entgegen gebracht werden.

Für die Landwirtschaft bedeuten diese Daten eine Korrektur der bekannten Wetterregeln (s.u) und veranlassen die Wissenschaft. d.h. die Pflanzenzüchtung, zur Züchtung neuer Sorten, die längere Trockenperioden besser überstehen und schneller reifen.

Es bleibt abzuwarten, welche Rückschlüsse aus den phänologischen Daten in 10 oder 20 Jahren gezogen werden können.

Dr. Jobst Oehmichen

Quellen:

Dr. Jurik Müller;

Die beste Bauernregel für jeden Tag, 365 Regeln, die wirklich stimmen

BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, 2014

Eva Piepenbrock;

Gärtnern für die Wissenschaft

Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben; H. 33, 2015, S.85

Kevin Schlotmann;

Brauchen wir die Douglasie?

Wochenblatt für Landwirtschaft u. Landleben; H. 36, 2015, S.52

Soester Enten mit Geschmack



„Ungeschwefeltes Trockenobst ist ja viel gesünder und der Eigengeschmack auch viel intensiver“, erfährt Hanna ungefragt von der Verkäuferin des Bioladens. „Im Supermarkt kriegen Sie doch nur geschwefelte Trockenfrüchte. Schwefel setzt sich aber unabbaubar in der Leber fest“, erfährt sie noch. „Natürlich sind unbehandelte Produkte aus kontrolliertem Anbau und nur solche führen wir, teurer, das erklärt sich ja wohl von selbst.“ Hanna hat andächtig zugehört und wirklich ist ihr da was völlig Neues zu Ohren gekommen. Sie überschlägt sofort im Geiste wie viele Dosen Trockenpflaumen und Tüten getrocknete Aprikosen sie wohl schon vertilgt hat und versucht abzuschätzen, ob diese ausreichen, ihr die Leber kaputt zu machen. Auch an die Adresse der noch anderen anwesenden Kundinnen ist diese Schwefel-Leber-Information gerichtet und tatsächlich hören alle beeindruckt aufmerksam zu.

Für gesunde Ernährung hat Hanna jede Menge übrig. Dennoch kauft sie relativ selten in Bioläden, der Preise wegen. Doch die getrockneten, ungeschwefelten Aprikosen haben es ihr nun mal angetan, als sie sie einmal, reiner Zufall, gekostet hat. Seit her kann sie auf diese Köstlichkeit vor allem im Frühstücks-Müsli nur schwer verzichten. Erst sie geben ihm den exotischen Kick.

Hanna bekommt, als neue Kundin erkannt, des Weiteren wortreich ein Brot angepriesen: „Jetzt im Angebot, nach neuer Rezeptur aus allerbesten, natürlichen Zutaten“ und - logisch: „auch sehr gesund“, vollendet Hanna gedanklich die wortreiche Erklärung, nickt beifällig zu den ihr einleuchtenden Argumenten und schon liegt das kleine 4,50 € teure Brot, ohne es eigentlich verlangt zu haben, in ihrem Korb, den sie unbedacht auf den Ladentisch abgestellt hatte. Brot ist noch reichlich im Hause, aber angesichts der zuhörenden und beobachtenden Kundschaft wagt sie den Protest nicht. „Vielleicht ist es ja wirklich etwas Außergewöhnliches, dieses Brot“, tröstet sie sich und probiert es, da es schon geschnitten ist, unterwegs auch gleich aus. Irgendwie schmeckt es nach Öko-Stroh mit viel Salz. Nachdem es tagelang im Kühlschrank ungemein stürte und mahnte,

kommt ihr der erleichternde Gedanke, das Brot erst mal einzufrieren. „Wer weiß, vielleicht schmeckt es dann ja besser“, hofft sie, und: die Methode: Aus den Augen, aus dem Sinn, ist eigentlich immer recht zuverlässig, weiß sie aus Erfahrung. Abtauen und Reinigen des Gefrierschranks lassen sich nun nicht mehr länger aufschieben und somit kommt das verbannte Brot wieder in Augen und Sinn.

Abtauen und Reinigen des Gefrierschranks lassen sich nun nicht mehr länger aufschieben und somit kommt das verbannte Brot wieder in Augen und Sinn. Zuversichtlich probiert Hanna. Nun schmeckt es nach aufgetautem Öko-Stroh mit reichlich Salz. „Was mach ich jetzt? Zunächst mal wieder in den Kühlschrank damit“, beschließt sie. Aber bei jedem Kühlschranktür-Öffnen guckt es Hanna vorwurfsvoll an. Lebensmittel weg-schmeißen, insbesondere Brot, dazu noch dieses teure, widerstrebt ihr zutiefst. „Betreten eines Kornfeldes und gar Zertreten der

Kurze Wege, persönlicher Kontakt
und regionales Engagement



Wir unterstützen
Kunst, Kultur, Soziales & Sport
vor Ort.

Stadtwerke Soest
Aldegrevewall 12
Telefon 02921.392-150
info@stadtwerke-soest.de
www.stadtwerke-soest.de


Stadtwerke Soest
Service Rundum

Ähren ist eine große Sünde und wird vom lieben Gott bestraft“, meint sie Mamas Mahnpredigt jetzt wieder deutlich zu hören. Tagelang erwartete sie dann, am schlimmsten war es abends im Bett, die göttliche Strafe dafür, dass sie den Ball aus dem Kornfeld geholt und trotz aller Vorsicht doch einige Kornhalme zertreten hatte. „Brot muss man achten und ehren“, das hörte sie häufig in ihren Kinderjahren. Und das demütige Jagen und Betteln um Brot in Kriegs- und Nachkriegszeiten ist ihr für immer unvergesslich.

Da zeichnet sich die Lösung ab. Die stets hungrigen Teichenten, ebenso Gottes Geschöpfe, fallen ihr ein. Sie werden sich sicher über gesundes Bio-Laden-Brot sehr freuen. Als Extra-Service bietet Hanna die Kostbarkeit in schnabelgerechten Brocken an. Um die gewissenbelastende Last schnell los zu werden, macht sie sich bald auf den Weg.



Erwartungsgemäß kommt das Federvieh eilends keilförmig angeschwommen. Einigen geht das Schwimmen zu langsam, sie fliegen. Ein Erpel kostet zuerst, fast zeitgleich eine Ente. Stehendes Paddelfußes machen beide militärisch kehrt, suchen rasch das Weite und die ganze Meute tut es ihnen gleich, ohne überhaupt probiert zu haben.

Ganz astrein ist Hannas Gewissen zwar immer noch nicht, aber auch nicht mehr kiloschwer.

© Hannelore Johanning 



Die Ente

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jetzo schenk ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muss dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.
Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Tier – – o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süße,
Dass, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ist's nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ist's; drum folg ihr nur.
Trinke, bis nichts übrig bleibet.
Neider nennen es zwar schnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neidsche Welt
Als versuchte Trinker kennen.
Aber, wie bedaur ich dich,
Dass du nur musst Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz ich mich,
Wenn mir Weine dafür blinken.

Armes Tier, ergib dich drein.
Lass dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns von Tieren
Ja, du trinkst und singst dazu.

In der Welt muss Ordnung sein.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser, und ich Wein:
So will es die Ordnung haben.

Gotthold Ephraim Lessing

Zwischen Glauben und Grauen

Das Soester-Fehde-Fest fiel dieses Jahr auf ein sonniges warmes Wochenende. So lockte das mittelalterliche Treiben mit imposanten Reiterspielen, Lagerleben, Gauklern, Musikanten auch uns ins Stadtzentrum. Auf den Straßen und Plätzen wurden Spielszenen und kleine Theaterstücke aufgeführt. Als wir uns dem Marktplatz näherten, hörte ich laute **Stimmen: "Sie soll brennen, verbrennt sie! Sie ist besessen!"**

Erschrocken schaute ich in die Richtung. Eine Bühne in der Kulisse des Rathauses wurde von Schaulustigen und Passanten umringt. Dort wurde eine Szene aus dem Mittelalter aufgeführt. Bilder aus einem vor kurzem gesehenen Film schossen mir durch den Kopf: Hexenverbrennung! Angewidert wandte ich mich ab.

Durch die damals üblichen grausamen Folterungen haben Kirchenvertreter grundlos beschuldigten Frauen ein Geständnis abgepresst, um sie dann auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen. Nach diesem grauenhaften Film konnte ich lange Zeit nicht einschlafen.

Dieses Ereignis hat in mir Erinnerungen geweckt. Erinnerungen an unsere Familiengeschichte. Bereits vor 100 Jahren wurde **mein Großvater mit dem Thema „Besessenheit“ konfrontiert.**



Mein Großvater wurde 1873 in der Ukraine geboren und gehörte der evangelisch-lutherischen Konfession an. Die erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Kiew wurde 1767 gegründet. Eine Gruppe Deutscher Lutheraner begann Gottesdienste abzuhalten, die zunächst in Privatwohnungen stattfanden.

1897 gehörten 76 % der Deutschen im Zarenreich der evangelisch-lutherischen Konfession an. Es gab ein eigenes Schulwesen, Waisenhäuser und Altersheime, sowie evangelische Krankenhäuser. Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich die Kiewer Gemeinde so vergrößert, dass zwei Holzkirchen errichtet wurden, 1857 die St.-Katharinen-Kirche, die heute noch genutzt wird. Mein Großvater

war Kapellmeister, Heilpraktiker und Seelsorger in der Dorfgemeinde. Jeder, der Rat oder Hilfe brauchte, der Kummer und Sorgen hatte, kam zu ihm.

In diesem Dorf gab es eine Witwe mit zwei halbwüchsigen Söhnen. Sie war geisteskrank geworden, nachdem ihr Mann im Krieg gefallen war. Den Verlust des geliebten Mannes und Ernährers, Armut und Sorge um ihre Kinder und den Hof machten sie krank. Doch sie war noch jung und kräftig genug, um ihren Unterhalt allein zu bestreiten. Bei der Ernte half die Gemeinde mit. Auch sonst bekam sie notwendige Hilfe. Als die Söhne größer wurden, merkten sie, dass die Mutter ab und zu seltsam war. Meistens geschah es abends.

An einem solchem Abend suchten die Jungs meinen Großvater auf und baten um Hilfe. **„Unsere Mutter ist wieder ein bisschen komisch!“ klagten sie. Der Großvater ging in den Garten, suchte in einem Strauch eine Gerte, schnitt sie ab und begleitete die Kinder nach Hause.**

Die Frau lief splitternackt in ihrem Hause umher und sang fröhlich. Der Großvater wedelte mit der Gerte und befahl der Frau, sich anzukleiden. Er musste sich das Schmunzeln verkneifen und machte ein strenges Gesicht.

Die Frau verstummte, blieb stehen und nach einer Weile zog sie sich in die Schlafecke zurück, wo ihre Kleider lagen. Dabei schielte sie in Großvaters Richtung und lächelte unschuldig.

Alle Dorfbewohner wussten darüber Bescheid, doch keiner lästerte über sie oder wollte sie verstoßen. Wahrscheinlich wusste sie am nächsten Tag nicht, was abends geschehen war.

An einem Abend vor Weihnachten passierte dann Unglaubliches. Weil die Kinder noch klein waren, konnten meine Großeltern nicht gemeinsam zum Gottesdienst gehen. Und so ging meine Großmutter in die Kirche und Großvater behütete die Kinder.

Die Vorweihnachtszeit ist schon immer besonders schön gewesen. Die Gemeinde kam ins Gotteshaus, um dem Allmächtigen

nahe zu sein. Die Gemeinde hatte seit vier Wochen einen neuen Pastor. Bis dahin hatte ein Küster für Gottesdienst und die kirchliche Ordnung gesorgt. Der neue Pastor kam aus der Stadt und bewohnte die Dienstwohnung der Kirchengemeinde.

An diesem Abend wurde erst gesungen und gebetet, dann sprach der Pastor. Seine Rede war ungewöhnlich streng:

"Wir sind heute Abend in diesem Hause versammelt um unserem Schöpfer nahe zu sein. Jeder soll sich die Frage stellen, ob er bereit ist, sein Leben in Gottes Hand zu legen. Leider sind hier nicht alle dazu bereit!"

Mit diesen Worten ging der Prediger schnellen Schrittes durch die Kirche und blieb bei der armen verwirrten Witwe stehen. Er richtete einen Angst einflößenden Blick auf die Frau und plötzlich schlug er sie mit der Bibel auf den Kopf. **"Du bist von Satan besessen!"** schrie er hysterisch. **Du bist vom Teufel entstellt und befindest dich auf sündigem Weg! Raus hier! Für dich ist kein Platz in dieser Kirche !"**

Auf einmal wurde es sehr still in dem Gotteshaus. Keiner räusperte sich. Sie hatten sich auf eine festliche Andacht und Gottes Worte gefreut, nach getaner Arbeit. Manche mussten einen weiten Weg bis zur Kirche bewältigen. Das Landleben war hart und voller Sorgen. Deshalb möchten sie vom Prediger tröstende aufmunternde Worte hören. Verstohlen schauten sie in die Richtung des Pastors. Die verschreckte Frau hielt die Arme über den Kopf geschlungen und schluchzte. Das machte den selbst ernannten Gottesvertreter noch wütender. Er schlug und schrie, schlug und schrie!

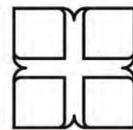
Großmama kam ganz aufgebracht nach Hause und erzählte über das Geschehene. Und während sie erzählte, ging mein Großvater in der Küche hin und her und forderte weitere Details. Gleich am nächsten Tag berief er eine Gemeindeversammlung ein. Er selbst war im Vorstand und eine Respektsperson.

Der Pastor wunderte sich über die Einladung, denn er hatte seinen freien Tag. Der Großvater versuchte sich zurück zu halten, doch laut ist er doch geworden: **"Ich bin zornig und traurig über das, was gestern hier passiert ist! Es ist eine Schande für unsere Gemeinde! Unsere Kirche ist unser ganzer Stolz. Vor Zehn Jahren haben wir**

angefangen, Geld für die Kirche zu sammeln. Wir wollten unbedingt unser eigenes Gotteshaus haben. Jeder Mann und jede Frau gaben, was sie konnten. Auch die Frau, die du geschlagen und aus der Kirche hinausgejagt hast, hatte von ihrem Mund abgespart und gespendet. Weißt du, dass sie eine Witwe ist und zwei Kinder allein durchbringen muss? Sie ist doch nicht besessen, sie ist nur etwas gestört, weil sie so viele Schläge im Leben bekommen hat. Sie ist ein schwaches wehrloses Wesen! Und als solches steht sie unter Gottes Schutz. In unserem Gotteshaus soll jeder Mensch Trost und Hilfe erhalten. Und du, der du in der Wohnung lebst, die mit ihrem Geld errichtet wurde, jagst sie hinaus?!"

Noch am gleichen Tag brachte ein Pferdewagen den Prediger und seine Haushälterin mit ihren sieben Sachen fort. Die ganze Gemeinde freute sich und Kinder liefen hinter dem Wagen her, piffen und warfen Steine hinterher.

Ludmilla Dümichen



Lina-
Oberbäumer-
Haus



Alten- und Pflegeheim

**Geborgenheit geben,
Sicherheit schenken,
Türen zur Geselligkeit öffnen...**

Alten- und Pflegeheim
„Lina-Oberbäumer-Haus“
Feldmühlenweg 17 - 59494 Soest
Tel.: 02921 371-250
info@lina-oberbaeumer-haus.de



Baujahr: 1984, Anbau: 2010

Modernisiert: 2011

Auszeichnungen: 2010 -
Feststellung der Verbraucherfreundlichkeit

Plätze - nur für Frauen:

- 72 Einzelzimmer
- 4 Doppelzimmer

Wohnformen:

- Leben in Hausgemeinschaften
- Kurzzeit- und Verhinderungspflege

Pflegefachliche Schwerpunkte:

- Versorgung der Schwerkranken und Sterbenden auf der Basis der Palliative Care
- Betreuung von Frauen mit Erkrankungen aus dem dementiellen Formenkreis (Demenz, Alzheimer, etc.)

www.lina-oberbaeumer-haus.de



Der strenge Weihnachtsmann

Es gibt Eltern, die meinen, ihre Kinder modern und von klein auf aufgeklärt erziehen zu müssen. Unseren beiden Söhnen haben wir, solange sie noch klein waren, die

Vorstellung gelassen, dass es Osterhasen und Weihnachtsmänner gibt, die zu ihren bestimmten Zeiten in Erscheinung treten und uns, wenn wir es verdienen, auch Geschenke bringen.

In der Nachbarschaft wohnte eine Familie, bei welcher der Vater die ganze Woche beruflich unterwegs war, so dass ihn unsere Kinder kaum kannten. Das war auch wichtig, denn er spielte jedes Jahr den Weihnachtsmann. Und die Jungs sollten ihn ja nicht etwa an der Stimme erkennen. Der Sohn war etwa im gleichen Alter wie unsere, sie hatten sozusagen eine Sandkastenfreundschaft.

Als ich im Dezember mit dem Nachbarn über seinen bevorstehenden Auftritt sprach, sagte er, ich solle mit jedem Jungen ein Weihnachtsgedicht einüben, das sie auf seine Aufforderung hin aufsagen müssten. Er habe dieses Jahr etwas Besonderes vor. Was wollte er mir nicht verraten.

Am Heiligen Abend klingelte und klopfte es an der Tür und der Weihnachtsmann beehrte lautstark Einlass. Als ich öffnete, die Kinder waren mit einem mulmigerwartungsfrohem Gefühl lieber im Wohnzimmer geblieben, wo sie notfalls den Vater zum Schutz hatten, trug der Weihnachtsmann einen ungewöhnlich großen und schweren Sack herein. So viele Geschenke hatten sie doch nicht erwartet – ging es ihnen wohl durch den Kopf. Er setzte den Sack vorsichtig auf den Boden, klappte sein großes Buch auf und hielt seine Weihnachtsmann-Rede, mit den üblichen Ermahnungen und kleinen Belobigungen, die ich ihm bei der Vorbesprechung mitgeteilt hatte.

Die Jungs waren offensichtlich unkonzentriert und starrten nur auf den großen Sack. **„Da bewegt sich etwas,“ traute sich der Große schließlich zu sagen.** Der Kleine wusste natürlich sofort, was da Lebendiges im **Sack steckte. „Wir bekommen einen Hund!“** Einen Hund hatten sie sich schon lange gewünscht: **„Alle haben einen Hund, nur wir nicht!“ Mein Mann hatte das verhindert.** Er fürchtete, dass die eifrig zugesicherte Pflege des Tieres sehr schnell auf mich übergehen

würde, schließlich wohnten wir in einer Großstadt, wo Gassigehen einen ganz anderen Stellenwert hat als am Stadtrand oder einem Dorf, wo so ein Tier zur Not auch mal in den eigenen Garten gelassen werden kann.

Der Weihnachtsmann öffnete den Sack, und zu unser aller Erstaunen kam der Sohn des Weihnachtsmannes zum Vorschein! Unsere Kinder standen mit offenem Mund da und trauten sich nicht mehr einen Mucks von **sich zu geben. Ich fragte: „Ja, Weihnachtsmann, warum steckt denn der kleine Martin in dem Sack?“ - „Ich habe ihn in den Sack gesteckt, weil er kein Gedicht aufsagen konnte und werde ihn mit zu mir nach Hause nehmen, da lernt er ganz schnell!“** Dabei schlug er mit seiner Rute unmissverständlich gegen seine Stiefel.

„Aber Martin, Du kannst doch bestimmt ein Gedicht. Du warst sicher nur zu nervös, als du es aufsagen solltest,“ sagte ich. „Sag es jetzt auf, dann wird der Weihnachtsmann dich bestimmt nicht mehr in den Sack stecken, und du kannst wieder nach Hause zu deinen Eltern.“

Der Kleine hatte die ganze Zeit traurig den Kopf hängen lassen. Jetzt aber ging ein Ruck durch seinen Körper. Er sah den Weihnachtsmann lächelnd an und sagte ohne Hast, mit richtiger Betonung ein Gedicht auf. Der Weihnachtsmann nickte zufrieden, **strich dem Kind über den Kopf und sagte: „Ja, Martin, das hast du gut gemacht. Da muss ich dich nicht mitnehmen. Du kannst nach Hause gehen!“**

„Und nun zu euch. Ihr könnt doch bestimmt ein schönes Gedicht, das mir Freude macht. Du fängst an. Du scheinst mir etwas vorlaut zu sein.“ Er deutete mit der Rute auf unseren jüngeren Sohn. Der ließ meine Hand los, die er die ganze Zeit fest gehalten hatte, ging sogar einen Schritt auf den Weihnachtsmann zu und sagte, ohne sich zu verhaspeln oder stecken zu bleiben, das **Gedicht auf, das wir eingeübt hatten. „Gut gemacht, und nun du!“ Auch er schaffte es, den Weihnachtsmann zufrieden zu stellen.** Dann bekam jeder noch ein kleines Geschenkpaket und die Vorstellung war zuende.

Unser Kleiner hatte sich als erster wieder **erholt und sagte: „Also mich hätte der nicht in den Sack gesteckt, der nicht!“**

Johanna Hoffmann



Gottes Häuser:

Severin, der Name bedeutet Strenge, geboren 344 (?), gestorben 397 (?), war in der zweiten Hälfte des 4. Jh. dritter Bischof von Köln. Unser Wissen über ihn fußt mehr auf Wahrscheinlichkeit und Mutmaßung als auf gesicherte Fakten. Belegt sind sein Patrozinium und das Severin-Stift um 800 und 866.

Severin wurde in Köln schon sehr früh verehrt. Ein Stadtviertel und eine Brücke sind nach ihm benannt. Natürlich ist er Stadtpatron und soll auch in Köln bestattet sein. Darstellungen zeigen ihn zumeist mit Mitra und



Bischofsstab und mit dem Modell seiner Kirche. Die Katholiken denken am 23. Oktober, die Orthodoxen erinnern am 8. Januar an ihn. Die Weber erwählten ihn zu ihrem Patron. Wenn nötig, wird er um Regen gebeten und vor Unglück soll er möglichst auch bewahren.

Bestimmt haben die Schwefer mit Bedacht, ihr Ort wird 1253 erstmals urkundlich genannt, Pfarrkirche und Gemeinde unter den Schutz dieses Heiligen gestellt.

Die romanische Kirche, erbaut um 1150, war Zentrum einer Wehranlage. Heute will sie ein bisschen gesucht und gefunden werden, versteckt sich hinter hohen, sehr schönen alten Bäumen auf einem ehemaligen Gottesacker. Der Turm mit den säulengeteilten Schallöffnungen spiegelt noch die Harmonie der Romanik wider, bis auf seinen hübschen Helm,

St. Severin Schwefe

der ist gotischen Formen nachempfunden. 1788 bekam er ihn aufgesetzt, Ersatz für die vom Blitz zerstörte Turmspitze.

Auch die Restaurierung und der neue Verputz von 1993/94 veränderten seinen Ursprung nicht. Im vierten Stockwerk hütet er fünf Glocken. Wie ihre Inschrift verrät, ist die älteste Glocke von 1703. Vier weitere bilden quasi ein Ensemble, unterschiedlich in Größe und Gewicht, wurden sie 1955 für Schwefe aus Stahl gegossen und jede gemäß ihrer Bestimmung, mit kleinen Texten verziert.

St. Severin kann, außer dem Soester Patrokli-Dom, mit dem größten variablen Geläut der Soester Börde aufwarten. Die Broschüre: „Die Glocken von St. Severin“ kennt ihre Geschichte ganz genau.

Stark für andere

Diakoniestation

Wir helfen Ihnen pflegen

- ➔ Ambulante Pflege für Jung und Alt
- ➔ Pflegeberatung
- ➔ Essen auf Rädern
- ➔ Palliativpflege
- ➔ Haushaltshilfe



Diakoniestation Soest

Senator-Schwartz-Ring 8

59494 Soest

Tel.: 0 29 21 - 36 20 400

diakoniestation@diakonieruhr-hellweg.de

www.diakoniestation.org

Der Kirche, im Laufe ihrer Existenz baulich mehrfach verändert, fehlt es, im Gegensatz zum Turm, an harmonisch-architektonischer Geschlossenheit. Beim Nachspüren ihrer Baugeschichte wird vermutet, bejaht und verneint. Wie auch immer, gerade als Anti-Ideal ist sie umso mehr ein interessantes Unikat. Die asymmetrisch barocken Fensteröffnungen fallen zuerst auf. Doch die helle Verglasung gibt dem einfallenden Licht freundliche weiche Wärme.



ren, verlangt er aufmerksames „Lesen“. Noch ist sein Name unbekannt. Aber neben der Kreuztragung gibt sich mit Beil und Klotz der Schnitzkünstler von 1515 bildlich zu erkennen.

Die nach der Reformation übertünchten,

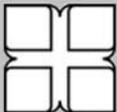
Das Kircheninnere birgt unter dem Tonnengewölbe einmalige wertvolle Kunst: Hoch ragt über dem Steinaltar der außergewöhnliche Flügelaltar empor. Ein großer sakraler Schatz. Mit annähernd zweihundert geschnitzten und bemalten Figuren stellt er viel mehr dar als „nur“ Jesus' Leben und Marksteine des Kirchenjahrs. Um sich zu offenba-

leider beschädigten Seitenflügel sind Aposteldarstellungen. Zwei von ihnen zeigen Martin Luther und auch Severin, der Kirchenpatron, ist im „Bilde“. Experten und Liebhaber kirchlicher Kunst betrachten schon länger den Altar mit fachlicher Lupe, wollen Symbole entschlüsseln und deuten, versehen ihn mit dem Etikett: Außergewöhnliche, schätzenswerte Kirchen-Kunst.

Die sonstige Ausstattung resultiert aus der Nach-Reformationszeit (1532). Die Westseite trägt die Orgelempore. 1715 bauten die Soester Orgelbaumeister Peter Heinrich Varnholt und der Kunstschnitzer Martin Müller (oder Möller) gemeinsam das Kircheninstrument samt verziertem Gehäuse. Die schriftliche Kirchenchronik: „Die Orgel hat eine bewegte Geschichte“ gibt umfassender Auskunft.

An der Nordwand wurde 1706 die „Jungfern“- oder „Nonnenbühne“ eingerichtet, reserviert für die vordem katholischen Stiftsdamen nebst ihrer Äbtissin aus dem nahen Kloster Paradiese. So war St. Severin bis zur Säkularisierung zugleich Stiftskirche. Unter dieser Empore dominiert eindrucksvoll die Apostelgalerie (1652). Zufällig 1970 wieder entdeckt. Sie diente, braun übermalt, auch schon mal als Bankrückwand. Bildunterschriften nennen Lohnherren und Diakone als Stifter.

An der Brüstung der Kanzel von 1709 sind die vier Evangelisten zu sehen, darunter geflügelte Engelsköpfe. Unter dem Schalldeckel „schwebt“ die Taube. Auf dem Deckel halten



HANSE-ZENTRUM

ALTEN- UND PFLEGEHEIM



Für ein umsorgtes, zufriedenes Leben.

Für Frauen, Männer und Paare.

Kasernenweg 11 ❖ 59494 Soest
 **02921 96975-0**
info@hanse-zentrum.de
www.hanse-zentrum.de

spiralförmige Ornamente (Voluten) eine Christusfigur, die in ihren Händen die Weltkugel trägt. Auch diese feinsinnigen und symbolträchtigen Schnitzarbeiten stammen von Martin Möller (oder Müller).

Vor dem Altar steht der mit Holzschnitzarbeiten verzierte Taufstein von 1682. Im Kelch ist die Taufschale eingelassen. Mit einer Decktafel verschlossen, dient der Stein neben dem Taufakt bei Bedarf auch als kleiner „Tisch des Herrn“.

Eine Besonderheit ist die Urbanuskapelle. Urbanus soll ein früher Christ und Märtyrer gewesen sein. Er ist Schutzpatron der Winzer und wird in der Ikonographie oft mit Traube oder Rebstock dargestellt. Links von der Kanzel ist die kleine Kapelle zugänglich. Sie präsentiert Spätgotik, war nach der Reformation für die Seelsorge bestimmt. Noch bis zum vorigen Jahrhundert war die Bezeichnung „Beichtkammer“ geläufig. Lange war sie vernachlässigte Baustelle, diente zwischendurch als Hilfssakristei, bevor 1989 endlich aufgeräumt und restauriert wurde. Nun ist sie wieder Kapelle, lädt mit Stille und privater Atmosphäre zum Innehalten und Gebet. Das Gewölbe symbolisiert ein Schutzzelt, stellt Bezug her zum Psalm 27,5. Darauf

deuten die großen Buchstaben der Inschriften in lateinischer Sprache hin. Darin tauchen die Jahreszahlen: 1662, 1663 und 1664 auf. Bedeutsam ist auch das Sakramentshäuschen: ein Wandschrank mit gotischem Giebel, flankiert von Fialen.

Damit ist das Aufzählen und Hervorheben kirchlicher Exponate aber längst noch nicht erschöpft. Die mit Türen zu schließenden Sitzbänke wären zu erwähnen, die Kreuzikone der Bruderschaft von Taizé, der Kerzenleuchter, der Armlehnstuhl mit Inschrift, Reste eines Gestühls von 1644 mit geschnitzten Füllungen, alte Grabplatten und nicht zuletzt die teils mehrere Jahrhunderte alten sakralen Kelche. St. Severin überrascht, lässt staunen, kann Interessierten viel zeigen und berichten. Wie immer, gilt selbstverständlich hier erst recht: wozu in die Ferne schweifen, liegt Schwefe doch so nach.

© Hannelore Johanning

Quellen:

Besichtigung vor Ort mit kompetenten Erläuterungen durch das Ehepaar Heintz
Broschüre, Flyer, Auszüge entspr. Literatur in Kopien
Wikipedia und Internet

THOMAS
Residenz

...rundum wohl fühlen

Lütgen Grandweg 4-6, 59494 Soest

Tel. 02921 / 376 - 0

Häuslicher Pflegedienst

Wohnen mit Service

Betreutes Wohnen

Tagespflege Noah

Kurzzeitpflege

Pflegeheim

...der werfe den ersten Stein!

Alte Geschichten neu zu erzählen heißt auch, neue Wirklichkeiten zu berücksichtigen. Das Original dieser Geschichte steht u. a. im Johannesevangelium, Kap. 8. Es ist eine Geschichte über Barmherzigkeit und Vergeltung.

Jerusalem Altstadt an einem Herbstmorgen 2015. Die übliche orientalische Geschäftigkeit, arabische Bewohner, Touristen und Pilger, Juden unterwegs zur Klagemauer. Wegen der erheblichen Zunahme der israelisch-palästinensischen Spannungen, sind noch mehr Uniformierte auf den Straßen – jetzt bloß keine weiteren Provokationen! Die Behörden sorgen sich um an das baldige Weihnachtsfest. Kann man überhaupt noch Besucher in die Altstadt lassen?

Eine Gruppe erregter junger arabischer Männer drängt plötzlich aus einem Haus, in ihrer Mitte führen sie eine weinende, junge Frau. Sie haben die Palästinenserin mit einem Juden auf einem Zimmer überrascht. Die Polizei, um Deeskalierung bemüht, ist noch zurückhaltend und hat nur eben die andere Straßenseite gesichert, wohin sich der jüdische Liebhaber gerettet hat. Touristen **bleiben stehen, Kameras klicken. „Weitergehen!“ ruft ein Polizist.**

Der Männer mit der jungen Frau drängen in eine Gasse. Sie reden auf die Frau ein und drohen, auch wenn es absurd ist, mit Scharia, Ächtung, Steinigung. Ihrer politisch aufgeheizten Stimmung kommt dieser Vorfall entgegen, sie wollen ihn instrumentalisieren. Bis zu einem der Zugänge zum Tempelberg ist es nicht allzu weit.

Plötzlich steht dieser jüngere Mann mitten auf der Straße, hager mit längeren, dunklen **Haaren. „Lake Tiberias“ steht auf seinem verwaschenen T-Shirt. „Was habt ihr vor?“** ruft er in fließendem Arabisch dem herannahenden Trupp zu.

„Diese verheiratete Frau ist eine Hure, sie war mit einem Juden im Bett! Sie muss vor die Mullahs der Al-Aqsa-Moschee. Die sollen

die Scharia auslegen.“ Sie gebärden sich wie die Retter Palästinas.

„Aber hier in Israel gilt die Scharia nicht. Fremdgehen ist keine Straftat.“ „Sie hat die Ehre Palästinas besudelt!“ „Ist denn Allah, der Gütige und Barmherzige, nicht grenzenlos barmherzig?“ Der Fremde schreibt mit Kreide einige arabische und hebräische Worte auf den Boden, die jungen arabischen Heißsporne, die das lesen, werden verlegen. Dann tritt er auf sie zu, der Kreis öffnet sich, bis er vor der jungen Frau steht. Sie weicht seinem Blick aus.

„Was ist passiert?“ fragt er sie. Mit leiser Stimme sagt sie „Mein Mann ist ein Schläger, Aaron hat mich geliebt.“ „Was wolltet ihr mit dieser Frau machen?“ fragt er die Männer. „Eine Kampagne lostreten? Ihr wolltet euch an ihrer Angst weiden. Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“

Die Worte haben ihre Wirkung nicht verfehlt, der blinde Aktionismus ist verpufft. Der Pulk löst sich auf, bald sind alle verschwunden. **Die beiden stehen allein. „Geh deinen Weg, Gott sei mit dir und deiner Familie. Liebe kann Hass überwinden, im Herzen und gerade in diesem Land.“** Leise weinend stammelt sie **„Danke vielmals, danke.“**

Sie steht noch etwas unschlüssig, dreht sich um, urplötzlich ist auch der Mann verschwunden. Fremde Menschen gehen vorüber, irgendwo erklingt Glockengeläut, eine Polizeisirene heult in der Ferne, der Muezzin ruft – das Leben geht weiter in dieser widersprüchlichen Stadt. Die Juden werden bald ihr Lichterfest, Chanukka, begehen, die Christen werden Jesu Geburt feiern, und die Muslime werden am Maulid an Nabi, in diesem Jahr am 24.12., der Geburt Mohammeds gedenken. Und dann wird auch in Jerusalem ein neues Jahr beginnen. Frieden auf der Welt wird es wohl kaum bringen, aber jeder trägt in seinem Inneren - ein Herz.

Johannes Utsch

Die Macht der Verdrängung am Beispiel der Geschichte „Kinderspiel“ von Alice Munro

Alice Munro ist Literaturnobelpreisträgerin von 2013, deren Werk mehr als 150 Kurzgeschichten umfasst. Ihre Geschichten beginnen oft an einer unerwarteten Stelle und haben häufig einen offenen Schluss. In Szenen und Dialogen, die gewöhnlich erscheinen, wird das „Unheimliche des alltäglichen Lebens“ sichtbar.

"Kinderspiel"

In "Kinderspiel" erzählt Marlene die Erlebnisse von ihr und Charlene in einem Ferienlager, in dem sie sich kennengelernt haben. Die Erzählung verdeutlicht, wie grausam Kinderspiele sein können.

In diesem Ferienlager konnten Mittelschichteltern ihre Kinder für einige Wochen abgeben. Es sind die schönsten zwei Wochen im Leben von Marlene. Kurz vor Ende der Zeit bekommen sie Besuch von „Sonderlingen“, d.h. behinderten Kindern aus sozial schwächeren Familien, denen der Aufenthalt für einige Tage durch karitative Organisationen ermöglicht wird.

Mit dabei ist überraschend auch Marlenes Nachbarskind Verna, die merkwürdige Verhaltensweisen zeigt. Marlene hatte Charlene vorher von Verna erzählt und sie als eine Art „asoziales Schreckgespenst“ dargestellt.

Die Geschichte beginnt: *„Ich nehme an, bei uns zu Hause wurde darüber geredet“*. Über das Was wird nichts mitgeteilt. *„Es hätte jemand zur Aufsicht da sein müssen. Wo waren die Betreuer?“* Es wird die Frage nach der Schuld gestellt und diese auf die Betreuer projiziert, ohne den Sachverhalt zu kennen. *„Lange Zeit fällt die Vergangenheit leicht von einem ab, scheinbar automatisch, als ob es sich so gehört. Nicht, dass die Szenen verschwinden, aber sie werden belanglos. Dann gibt es plötzlich eine Rückblende, das was aus und vorbei war, treibt frische Triebe, verlangt Beachtung, verlangt sogar, etwas daran zu ändern, obwohl es völlig klar ist, dass sich auf dieser Welt nichts ändern lässt.“*

Hier taucht das Thema des Verdrängens auf. Von Anfang an hatte Marlene eine Abneigung gegenüber Verna, die plötzlich in ihr Haus einzog und auftauchte, als Marlene zur Schu-

le kam. Verna kam jedoch in die Klasse der Behinderten. Marlene beschrieb sie im Ferienlager als „scheußlich“. Beide Mädchen schaukelten sich in ihrer Abneigung gegenseitig auf. Verna beobachtete auch Marlene, wie umgekehrt die beiden Mädchen Verna. Sie unterstellten ihr einen *„verschlagenen und bösen Gesichtsausdruck, von der Bedrohung, die von ihr ausging“*.

Am letzten Tag im Ferienlager, als sie nochmals baden konnten, erblickten sie Verna. Dann tritt eine große zeitliche Lücke in der Geschichte (Verdrängung) auf. Marlene beschreibt, dass sie mit Charlene nicht in Kontakt geblieben ist. Sie weiß nicht einmal mehr, wie sie sich verabschiedet haben (Erinnerungslosigkeit).

Durch Zufall sah sie Jahre später Charlenes Hochzeitsfoto in einer Zeitung. Sie selbst studierte zu diesem Zeitpunkt Anthropologie. Marlene schreibt, dass *„ihre Kindheitserinnerungen damals wesentlich ferner, blasser und wichtiger waren, als sie ihr heute vorkommen“*. Sie gratulierte Charlene nicht.

Charlene schrieb ihr 15 Jahre später und gratulierte ihr für ihre Buchveröffentlichung. In dieser Buchveröffentlichung *„Idioten und Idole“* setzte sich Marlene u.a. mit Kulturen und Menschen auseinander, die *„geistig und körperlich einzigartig“* sind. Sie will Wörter wie „geistesschwach“, „behindert“ oder „zurückgeblieben“ nicht verwenden. Diese *„Wörter schieben vieles beiseite, was an diesen Menschen bemerkenswert und sogar beängstigend ist“*.

Dies ist eine rationalisierte Form der Verarbeitung. Jedes Mal hatte Marlene überlegt, mit Charlene Kontakt aufzunehmen, dies jedoch verworfen. Marlene setzte sich nicht mit ihr in Verbindung, weil sie darin „keinen Sinn“ sah.

Diese Verweigerungshaltung mutet zunächst merkwürdig an, zumal diese zwei Wochen im Lager mit „großem Glücksgefühl“ erinnert werden. Auch hier taucht noch keine Erinnerung an Verna auf.

Nach ihrer Pensionierung erhielt sie einen weiteren Brief von dem Ehemann von Char-

lene, der berichtet, dass seine Frau im Hospital sei und nur noch eine kurze Zeit zu leben hätte, da sie schwer krebskrank sei und den unbedingten Wunsch hat, sie noch einmal zu sehen. Er schrieb, **„Möglich, dass Kindheitserinnerungen (ihr)am meisten bedeuteten“**.

Marlene scheut sich zunächst dort hinzugehen. Selbst auf dem Weg dorthin, möchte sie am liebsten umdrehen. **„Ich hätte mich vermutlich geschämt. Weniger wegen meines Mangels an Mitgefühl als vielmehr wegen meines Mangels an seelischer Kraft“**.

Sie entschließt nach einigem Zögern doch hinzugehen. Charlene schläft jedoch bei ihrer Ankunft unter dem Einfluss von Sedativa. Die Pflegerin drückt ihr einen Brief in die Hand.

In diesem Brief bittet Charlene ihre ehemalige Freundin, zu einem Pfarrer zu gehen. Ihre betreuende Schwester gibt ihr einen Brief, von dem Charlene nicht wollte, dass ihn ihr Mann überreicht. Marlene stellt sich die Frage, ob sie **„etwas Unerlaubtes, ein Frauengeheimnis, eine alte Liebe“** witterte. Charlene forderte sie auf, zu einem Pater in der Kathedrale von G. zu fahren, der Bescheid wüsste.

Während der Fahrt versuchte Marlene Ausreden zu finden, um wieder umkehren zu können. Ein anderer Priester stand ihr zur Verfügung. Offensichtlich wollte Charlene, dass Marlene auch für das, was sie im Ferienlager getan haben, vergeben wird. **„Geriet ich nicht in Versuchung, im Laufe dieses ganzen Palavers? Nicht ein einziges Mal? Man sollte meinen, ich hätte mich öffnen können, so klug sein können, mich zu öffnen, angesichts dieser ungeheuren, wenn auch trügerischen Vergebung. Doch nein. Sie ist mir nicht bestimmt. Was geschehen ist, ist geschehen“**.

Als Leser beginnt man zu ahnen, dass Munro die letzten Stunden des Ferienlagers nicht zu Ende erzählt hat. Marlene trifft den Pfarrer nicht an. Während sie auf ihn wartet, kommen ihr die Erinnerungen, die detailgetreu und mit einem erstaunlichen fotografischen Gedächtnis das wiedergeben, was im Ferienlager passiert ist: In einem Anfall aus Übermut und Hass hatten die beiden Freundinnen beim letzten Schwimmen am See des Ferienlagers Vernas Kopf so lange unter Wasser gedrückt, bis diese tot war. Anschließend versuchte sich Marlene innerlich zu

rechtfertigen (Unfall, Panikreaktionen etc.). Sie hatte **„alles bedacht“** und glaubte, dass **„man ihnen vergeben hätte“**

„Wir sahen uns weiterhin an, Charlene und ich, statt auf das hinunterzuschauen, was unsere Hände taten. Charlenes Augen waren geweitet und glitzerten freudig...Ich glaube nicht, dass wir das Gefühl hatten, etwas Böses zu tun, und darin zu triumphieren. Eher, als täten wir genau das, was (...) von uns verlangt wurde, als sei es der Gipfel, der absolute Höhepunkt unseres Lebens, unseres Ichbewusstseins. Wir waren zu weit gegangen, um noch umzukehren... Uns blieb keine Wahl“.

Bis man das Mädchen vermisste, waren die beiden von ihren Eltern abgeholt worden. Diese Tat hat offensichtlich das Leben von Marlene und Charlene geprägt. Es gibt kein tröstendes Ende der Erzählung. Es bleibt offen, ob es je eine Vergebung oder Sühne gegeben hat.

Munro beschreibt in ihrer Erzählung **„Kinderspiele“** meisterhaft einen nicht bewältigbar scheinenden Konflikt, der verdrängt wird und erst gegen Ende der Geschichte aus der Tiefe der Psyche an die Oberfläche ins Bewusstsein tritt. Die Verleugnung gelingt so gründlich, dass das Verleugnete von der Protagonistin Marlene nach dem gemeinsamen Mord mit Charlene kaum noch bewusst wahrgenommen wird. Alles, was nicht in das aktuelle Weltbild passt, wird einfach ignoriert. Als Verdrängung wird ein psychologischer Abwehrmechanismus bezeichnet, durch den tabuierte oder bedrohliche Sachverhalte oder Vorstellungen von der bewussten Wahrnehmung ausgeschlossen werden.

Das Verdrängte will bei Marlene - bedingt durch die verschiedenen Kontaktaufnahmen von Charlene an die Oberfläche drängen, was jedoch immer wieder verhindert wird. Sie hätte sich mit den Gefühlen von Angst, Scham und Schuld auseinandersetzen müssen, wozu sie jedoch über Jahrzehnte nicht bereit war.

Erst der nahende Tod von Charlene und ihre letzte Bitte ermöglichte es Marlene, dass der **„Strom der Erinnerungen“** bei ihr wieder in Gang kam.

Dr. Wilfried Huck

Termin bei Gott

Es war an einem Dienstagvormittag spät im Jahr, es war schon Dezember, als Gott mich **zu sich herein bat. „Herr Gott“ stand auf dem Schild an seiner Türe. Herrgott - so las ich es. Was erwartete mich jetzt?**

Die Einladung zu diesem Termin war unerwartet erfolgt. Ein kurzes Schreiben mit einem schlichten Text. Unterschrieben war mit **„Gott.“ Die absendende Stelle („Glaubensangelegenheiten“)** war in einer anderen Stadt mit einer existierenden Adresse. Telefon, Fax oder E-Mail waren nicht angegeben. Auch wenn mir das Ganze unwirklich erschien, hatte ich mich darauf eingelassen! Während des Wartens auf einem fast menschenleeren Flur versuchte ich, meine Gedanken noch mal zu sortieren. Was für ein Termin, ich war aufgeregt und neugierig zugleich!

Er kam persönlich heraus und holte mich hinein in sein Zimmer. Gottes Reich war ein Arbeitszimmer, hell und so gut wie ohne Dekoration. Nur die Lampe auf dem Schreibtisch in Gestalt einer Menora fiel ins Auge. Normale Arbeitsbeleuchtung, kein **hell strahlendes Licht!** **„Mussten Sie lange warten? Das können wir leider nicht immer beeinflussen.“** Er lächelte und bot mir einen bequemen Stuhl an.

Ich versuchte entspannt zu wirken. Diesen Mann zu beschreiben, würde mir sehr schwerfallen, alles an ihm war so unauffällig und durchschnittlich. An sein volles Haar kann ich mich wohl noch erinnern. Freundlich und aufmerksam saß er da und wirkte hinter seinem Tisch gleichzeitig so allgemein, Ansprechpartner für so viele, wie die Zahl der Akten auf den Regalen belegte. Unwillkürlich kam mir der Gedanke: Dieser ist derjenige, der deinen Fall bearbeitet

„Ich glaube, mir sind Ihre Anliegen bekannt“ sagte er. Vor ihm lag meine Akte. Ich schaute auf seine schlanken Hände und Finger, die gepflegten Fingernägel. War diese Hand, ganz ohne Schwielen, die Hand eines Hirten, der seine Schafe hütet?

„Hier ist alles vermerkt, alle Ihre Gebete. Sie können alles ganz offen fragen!“

Die Fülle all meiner Fragen und Anliegen war wie eine Blockade für mich, und ich tat mich sehr schwer mit dem Anfangen. Er schaute

mich ruhig an, sein Blick war wach, und doch wirkte er auch irgendwie erschöpft.

Ich bat um einige Papierbögen. Auf jedes von vier Blättern schrieb ich oben auf die Seite jeweils einen Begriff, die Probleme des **Menschseins schlechthin: „Leid – Unrecht – Endlichkeit – Tod“, darunter alle möglichen Fragen, die mir eingefallen waren.**

Ich ließ es ihn lesen und fragte dann: „Herr Gott, ich möchte unbedingt eine Antwort auf die Frage, warum Sie diese vier Einflussgrößen mit so viel Macht auf Erden ausgestattet haben, und warum der Mensch trotz bester Absichten sie nicht einzudämmen vermag.“ Meine Frage geriet sehr weitschweifig, aber sie irritierte ihn nicht.

Gott führte weit aus, aber er referierte mit einfachen klaren Sätzen. Der Kern seiner Antwort war: Der Mensch sei nicht der geblieben, als der er geschaffen war, nicht mehr göttlich oder gottähnlich, eine Idealform geschaffenen Lebens. Er habe durch sein eigenes Bestreben diesen Bereich verlassen und sich freiwillig in eine andere Dimension geringerer Vollkommenheit, in die von Gegensätzen bestimmte irdische Welt begeben, um darin zu leben.

Die Folge sei, dass er fortan auch ihren Gesetzen unterworfen sei, dem Gewinnen und Verlieren, dem Werden und Vergehen, dem Leben wie dem Tod, Gut und Böse. Überwinden ließe sich dieses zyklische, aber erbarungslose System letztlich nur durch Verlassen desselben und Rückkehr zur eigentlichen Bestimmung. Der Mensch brauche dafür Einsicht und – Erlösung. Und Gott ermögliche ihm dies und mache ihm gleichzeitig seine transzendente Dimension bewusst!

Immer wieder flocht ich Fragen ein, die mich bewegten. Wo war Gott, als dieses und jenes geschah? **„Ich war immer bei den Leidenden und Schwachen, bin mit ihnen gegangen.“** Gott wirkte nicht selbstgerecht, schien oftmals sehr betroffen durch meine Fragen. Er verdeutlichte mir das Wesen und Gedanken-gut der Weltreligionen, der Naturreligionen und der philosophischen Lebensentwürfe, und er betonte, dass die Frage nach den gültigen Werten des Lebens unbedingt auch die nach der spirituellen Verankerung derselben sei.

„Sehen Sie, letztlich sind alle Religionen und Philosophien Angebote und Hilfestellungen für den Menschen, das reale Umfeld mit all seinen Zwängen und seiner Not zu überwinden, um es entweder mit einem neuen Bewusstsein zu ertragen, oder um es so weit wie möglich positiv zu verändern, oder um es irgendwann zu verlassen, durch Rückzug aus der Welt und Kontemplation schon zu Lebzeiten oder dauerhaft nach Ablauf seines irdischen Lebens.

Gott sorgt sich weiter um diese Welt, aber er ist kein Wundergott. Jeder Mensch hat die intuitive Fähigkeit, ganz individuell dem Göttlichen zu begegnen. Das Bemühen, diese Fähigkeit zu erhalten und weiter zu entwickeln, das nenne ich Glauben. Die Christen feiern bald Weihnachten, die Menschwerdung Gottes, auch das ist eigentlich eine reine Sache des Glaubens!“

Der Themenbereich Vergänglichkeit und Ewigkeit schloss sich an. „Ist der Glaube an eine ewige Existenz nicht wie ein Rausch, der vergeht, der alles relativiert und sich letztlich im Nichts auflöst?“ fragte ich. Die Antwort war auch für mein Gegenüber schwierig.

Ganz am Ende sagte er. „Bei allem Verständnis für ihre Verständnisprobleme, hören Sie die Worte voller Poesie aus dem 139. Psalm. „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich leiten.“ Er fügte hinzu „Glaube und Vertrauen sind mächtige Wegbereiter für andere Welten.“

Aber wir lebten nun mal in dieser unserer Welt! „Hätten Sie die Welt nicht einfach besser schaffen können, mit Gesetzmäßigkeiten, die nicht zwangsläufig so viel Leid zur Folge haben wie z.B. Katastrophen oder menschliche Fehlentscheidungen?“

„Diese Frage wird immer wieder neu gestellt. Zweierlei ist dazu zu sagen. Die Schöpfung, der gewaltige Kosmos und die Natur wurden so geschaffen, dass sie nach wohl ausgewogenen Regeln und Gesetzen funktionieren.

Das Ganze ist ein zutiefst perfektes System, aufgebaut auf den Wirkprinzipien der Energie und ihrem Fluss, ein grandioses Panorama und Spektakel. Vielleicht wurde es sogar zur Freude Gottes geschaffen!



Stationäre Pflege – Kurzzeitpflege – Seniorenwohnungen

Perthes-Zentrum Soest Altenhilfeeinrichtung

Bleskenweg 1-3 | 59494 Soest

Tel. 02921 96880 | Fax 02921 968870

E-Mail: pertheszentrum.soest@pertheswerk.de

www.pz-soest.perthes-werk.de

In der angenehmen Atmosphäre unseres Hauses fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohl.

Wir bieten individuelles Wohnen und professionelle Pflege und Betreuung.



Evangelisches Perthes-Werk e.V.

Energie ist die Triebkraft des Lebens, und es ist ihr eigen, dass sie ihre Zustandsformen immer wieder verändert. Enorme Kräfte schaffen Veränderungen, lassen Sterne und Galaxien entstehen und verlöschen. Auch auf der Erde finden gewaltige Ereignisse statt nach den Gesetzen der Natur. Werden und Vergehen sind zutiefst so gewollt und sind per se nicht gut oder böse.

Das Problem des Leides kommt erst mit dem biologischen Egoismus der belebten Natur, ob Einzeller oder Menschen, ins Spiel, weil sich alle primär um ihre individuellen Interessen und ihren Fortbestand bemühen, meist auf Kosten der anderen. Fressen und Gefressen werden!

Die moralischen Kategorien Gut und Böse wiederum ergeben sich aus dem von Gott dem Menschen geschenkten freien Willen. Ich gestehe ein: Vielleicht wurde der Mensch da überschätzt! Er sollte als Geschöpf ein Partner Gottes sein, der nur gewisse Grundregeln beachten musste – dann hätte es anders funktioniert. Aber er sann sehr bald schon dank seines freien Willens auf seinen Eigennutz, übertrat die Regeln, und das Göttliche und das Menschliche trennten sich.

Mit diesem Egoismus aber kamen Neid, Hass, Ausbeutung und Feindschaft in die Welt. Darin liegt des Übels Wurzel. Und die Menschheit trägt durch ihr Verhalten zur weiteren Ruinierung der Erde bei. Die unzähligen kleinen und großen Katastrophen auf dieser Welt, auch zwischenmenschlicher Art, folgen nicht mehr nur Naturgesetzen, moralisch sind sie auch menschlicher Schuld anzulasten.

Obwohl Gott sich vorbehält, den Gang der Geschichte zu lenken, prägen die von Menschen verursachten Schrecken das Bild ganzer Epochen. Hunderttausende fliehen derzeit nach Europa, weil anderen Menschen **ihnen das Leben zur Hölle machen.**"

„Liebt Gott wirklich diese großartige und gleichzeitig armselige Welt?“

„Ja, dazu braucht er den Menschen. Bringen Sie der Welt Liebe entgegen, nehmen Sie sich der Elenden und der Hilfesuchenden an, dann ist Gottes Liebe in der Welt!“

Diese Gedanken waren mir nicht unvertraut. Ich hatte mir erhofft, aus seinem Munde eine

positivere Bewertung dieses irdischen Lebens zu hören und weniger über die Überwindung desselben. Ich dachte ganz menschlich und ertappte mich dabei, Gott vorzuwerfen, dass seine Sicht sich nicht ganz mit meiner Erwartungshaltung deckte!

Dann hörte ich Gott etwas sagen, was mich **aufmerken ließ.** „**Ich werde für alles verantwortlich gemacht, was schwierig ist, sogar für das, was der Mensch ganz klar selbst verschuldet hat.** Glauben Sie mir: Ich tue, was ich kann, und alle, die guten Willens sind, tun, was sie können, um zu helfen. Verstehen Sie bitte, wir agieren menschlich, sehr menschlich, weil wir hier sind. Letztlich ist Gott aber bereit, die letzte Verantwortung für das, was geschieht, zu übernehmen.“

Wollte er um Mitleid bitten? Menschelte er, wenn es um seine göttliche Verantwortung ging? Wen bezog er mit ein, wenn er die „Wir“-Form gebrauchte?

Er hatte meine Akte aufgeschlagen. Darin sah ich eine lange, ausgedruckte Liste über etliche Seiten. **„Sie führen eine rege Gebets-Konversation mit Gott.“** „Ja, und ich bin erfreut, dass es so ist. Der Kontakt ist mir wichtiger als Erfüllung von Gebeten.“

„Bewegt Sie zur Zeit ein Anliegen ganz besonders?“

„Es ist so viel kaputt, die Flüchtlingskatastrophe ist nur ein Beispiel.“

„Erfahren Sie einen Gewinn, eine Hilfe von diesen Gebeten?“

„Ich glaube ja, ich bin nicht alleine, wo immer ich auch bin.“

„Das glaube ich auch so – ich kann es bestätigen.“ Er lächelte mir zu.

Wir schwiegen. Auf seiner Stirn waren kleine Schweißtröpfchen zu sehen. Für einen Moment hatte er die Augen geschlossen. Hinter ihm an der Wand hingen zwei kleine, etwas blasse Bilder, die mir jetzt erst näher auffielen. Eines zeigte eine Brücke über einen Fluss, es war die Karlsbrücke über die Moldau in Prag. Das andere war ein Foto, das hintereinander gestaffelte Bergrücken mit verschneiten Wäldern zeigte. Diese Bilder berührten mich eigenartig, sie gaben dem sonst so schmucklosen Zimmer einen beson-

deren Ausdruck, den ich nicht genau zu beschreiben vermochte.

„Darf ich Sie etwas fragen?“ Ganz spontan entfuhr mir diese Frage, mitten in die Stille hinein. **„Was glauben Sie denn? Was glaubt Gott? Was glauben Sie Herr Gott?“**

Er sah mich an, seine Augen waren nicht hell, wie sie mir anfänglich erschienen, sie waren dunkel. Seine Haare waren dunkel mit einem allerersten Grauschimmer durchwirkt. Er neigte sich etwas vor, dann öffnete er eine Schublade seines Schreibtisches und holte eine flache Pappschachtel heraus.

„Sie haben sich die Bilder an der Wand angesehen?“ Das sind Bilder aus meiner böhmi-

schen Heimat. Früher hatten wir im Dezember oft schon Schnee. Ich stamme aus Pardubice in Tschechien an der oberen Elbe. Mein Name ist Simon Gott. Der größte Teil meiner jüdischen Familie ist im KZ umgekommen, die einzigen Fotografien von ihnen, die mir verblieben sind, habe ich hier in dieser kleinen Schachtel aufbewahrt. Ich weiß nicht zu sagen, ob der Gott Moses und aller Väter innerhalb oder außerhalb von ihr ist.

Was ich glaube, wollen Sie wissen? Nun, ich habe keine Probleme mit dem Glauben. Ich bin Atheist.“

Johannes Utsch



Grundpflege

- ...Körperpflege, Hautpflege
- ...künstliche Ernährung
- ...Hilfestellung beim Duschen und Baden
- ...An- und Auskleiden

Behandlungspflege

- ...Insulininjektionen
- ...Blutzucker- und Blutdruckkontrollen
- ...Verbandwechsel
- ...Katheterpflege, Medikamentengabe

Betreuung

- ...Begleitung zum Arzt, Spaziergänge
- ...Einkaufen, Behördengänge
- ...hauswirtschaftliche Versorgung
- ...jede Art von Besorgung
- ...Sterbebegleitung

Fußpflege

**PETRAS
PFLEGETEAM**

Häusliche Kranken- u. Altenpflege

- Soest
- Bad Sassendorf
- und Umgebung

Wir beraten Sie gerne!

Tel. 02921 / 54 005 24h

Kaiserstraße 33, 59505 Bad Sassendorf
Westenhellweg 42, 59494 Soest



Frohe Weihnachten.

Weißer Schneeflocken laden zum Weihnachtseinkauf ein.

*Es muss doch das Richtige sein
für Familie, Freunde und Enkelkind.*

*Schnell, schnell,
noch weht ein verlockender Ausverkaufswind.*

Kauft, kauft, ihr Leute!

*Es scheint doch so preisgünstig heute,
besonders auf dem Soester Weihnachtsmarkt.*

*Leider verlassen wir beim Einkauf, wenn auch nur kurz,
unsere Welt der Kriege, der Not,*

der Zuflucht suchenden und der Hungersnot.

*Aber dann - später tut uns dann wieder neue Hoffnung gut,
dass eines Tages, vielleicht sogar zu dieser Weihnachtszeit,
neues Denken die Menschheit zum Wohle aller vereint.*



Erika Goulden



Seniorenzentrum **St. Antonius**

Seniorenzentrum St. Antonius
Thomästraße 8a
59494 Soest
Tel. 02921.590300

- ▲ Zentral gelegen
- ▲ Pflege und Betreuung
- ▲ Tagespflege
- ▲ Kurzzeitpflege
- ▲ Offener Mittagstisch
- ▲ Sinnesgarten

Caritas

SENIORENZENTRUM ST. ANTONIUS

www.st-antonius-soest.de

FRIEDEN

Wünsche zum neuen Jahr

Ein bißchen mehr Friede und weniger Streit
Ein bißchen mehr Güte und weniger Neid
Ein bißchen mehr Liebe und weniger Hass
Ein bißchen mehr Wahrheit - das wäre was.

Statt so viel Unrast ein bißchen mehr Ruh
Statt immer nur Ich ein bißchen mehr Du
Statt Angst und Hemmung ein bißchen mehr Mut
Und Kraft zum Handeln - das wäre gut.

In Trübsal und Dunkel ein bißchen mehr Licht
Kein quälend Verlangen, ein bißchen Verzicht
Und viel mehr Blumen, solange es geht
Nicht erst an Gräbern - da blühen sie zu spät.

Ziel sei der Friede des Herzens
Besseres weiß ich nicht.

Peter Rosegger, 1843-1918



Der etwa 500-jährige „schwatte“ Westfale ist aus echtem Schrot und Korn und ist ein typisches **Dampfkammerbrot**. Ursprünglich wurde Pumpernickel nur aus Roggen und Wasser hergestellt, später fügte man noch etwas Salz dazu, damit der Geschmack herzhafter wurde.

Der grob geschrotete Roggen wird eingeweicht. Es entwickelt sich ein milder Sauerteig der zu einem festen Teig verknetet wird. Er muss dann stundenlang ruhen.

Nach der Ruhephase wird der Teig in Stücken abgewogen und in Formen mit Deckel gelegt. Das besondere an diesem Backvorgang ist, dass bei abfallender Temperatur von etwa 110 Grad bis auf 93 Grad der Pumpernickelteig gebacken wird.

Durch diesen langen, milden Backprozess wird die Getreidestärke zu Zucker umgewandelt, er karamelisiert. So entsteht die dunkle Farbe und der süßliche Geschmack.

Es ist sicher, dass schon Jörgen Haverlanth im Jahre 1570 hier in Soest die erste Pumpernickel-Bäckerei der Welt eröffnete. Seine Nachkommen backen noch heute dieses leckere Dampfkammerbrot.

Pumpernickel enthält alle Bestandteile des Roggenkorns, wie die wertvollen Randschichten, Pflanzen- und Ballaststoffe. Als besonders effektiv haben sich Getreideballaststoffe gezeigt. Wenn ein Diabetiker Typ 2 täglich bis zu 40 Gramm Ballaststoffe auch in Form von Obst, Gemüse und Getreideprodukten zu sich nimmt, so könnte er seinen Diabetes um 20 % senken.

Aber - wie ist der Pumpernickel zu seinem Namen gekommen?

Es gibt mehrere Versionen, z. B.:

Pumpern

It. Duden im Bayr. heftig rumoren/klopfen ein **Pumper** ist ein kräftiger Furz; ein **Nickel** ein verschrobener Eigenbrötler

Pumper-Nickel war ein Spottname für einen geplagten, komischen, von Blähungen geplagten Kauz

Wissenswertes über Spezialbrote

Ein Brot nach einem
besonderem Backverfahren:

der/das Pumpernickel

Nickel könnte auch die Kurzform von Nikolaus gewesen sein. Demnach bedeutet der Name spöttisch „fuzender Nikolaus“, was auf die verdauungsfördernden Eigenschaften des Brotes hindeutet

bon pour Nicol - bei der Durchreise eines Franzosen durch Westfalen probierte er den Pumpernickel. Da es ihm nicht schmeckte, sagte er: „Das ist gutes Futter für mein Pferd Nicol“

grässliches Pumpernickel nannte H. J. von Grimmelshausen im Simplicissimus im 17. Jahrhundert dieses Brot.

kleine Münze der kleinen Leute, mit der die armen Leute das „Arme-Leute-Brot“ kaufen konnten.

Ursprünglich soll Pumpernickel ein Schimpfwort gewesen sein für **Bauernflegel**.

Selbst die EU hat sich mit dem westfälischen Pumpernickel beschäftigt. Er muss aus Westfalen kommen und trägt ein Gütesiegel, damit er vor Nachahmern geschützt ist.

Zum Weihnachtsfest empfehle ich Ihnen ein feines Dessert mit Pumpernickel:

Pumpernickel-Heidelbeer-Quark

für 4 Personen

Zutaten: 4 Sch. Pumpernickel, zerkrümeln
4 TL Butter, 4 EL Zucker, 2 EL gehackte Haselnüsse, 500 g Magerquark, 4 TL Orangensaft, 4 TL Vanillezucker, 500 g Heidelbeeren oder anderes Obst.

Den fein gehackten Pumpernickel mit Butter, 1 TL Zucker und Haselnüssen anrösten
Quark mit Orangensaft, Vanillezucker und restlichem Zucker glattrühren.

Quark mit Pumpernickel und Heidelbeeren in einer Glasschale abwechselnd schichten.

Mit Heidelbeeren und Pumpernickelbröseln garnieren.

Guten Appetit und frohe Weihnachten wünscht Ihnen Gisela Scharnowski

Quelle: Zeitungsartikel von Klaus Fischer; Neue Apotheken Illustrierte, 15. März 2014

Alle Jahre wieder --- Erkältungszeit.

Das neue Jahr beginnt und spätestens im Februar erleben wir die nächste Haupterklärungszeit. Dies geschieht einfach durch Kälte und Feuchtigkeit und die Schwächen unseres Immunsystems. Stress, Alter, ungesunde Ernährung spielen eine Rolle.

Da wir Menschen zu wenig draußen sind, fehlt uns auch die Abhärtung. Drinnen heizen wir natürlich regelmäßig zu dieser Jahreszeit. Dies hat leider zur Folge, dass die Luft zu trocken ist, Schleimhäute der Nase und der Augen trocknen aus und hier sind nun mal die Haupteinfallstore der Erkältungsviren! Regelmäßiges Händewaschen zu Hause verringert ebenfalls die Virenbelastung, denn mit den Händen berühren wir zigmal pro Stunde unser Gesicht und das meist ja ganz unbewusst!

Also gehen Sie bitte regelmäßig raus an die frische Luft, essen sie möglichst frisches Obst und Gemüse!

Wenn das nicht machbar ist, dann sind auch vielfältige Immunpräparate mit entsprechenden Vitalstoffen besser als gar nichts.

Vitamin D gehört heute auf jeden Fall zur Immunstärkung, da es nur ausreichend in fettigem Hochseefisch zu finden ist, den die meisten Menschen nicht regelmäßig essen.

Ach ja, da ist doch noch etwas, die Darmflora! Hier sind 80 % des Immunsystems ansässig, auch ein Großteil der Freund-Feind-Erkennung. Wichtig ist die Besiedlung mit den richtigen Keimen. Sollten sie anfällig für Erkältungen sein, dann bitte auch einmal daran denken, eine Kur für den Darm durch zu führen.

Homöopathische und pflanzliche Immunmodulatoren wie Meditonsin oder Echinacin können gerade zu Beginn dem Immunsystem noch einmal den entscheidenden Kick geben, um die Viren zu besiegen! Gripeschutzimpfungen sind sicher zu empfehlen, leider enthalten sie die Virenstämme aus der Vergangenheit und Viren sind in der Lage sich ständig zu verändern, also es gibt keinen hundertprozentigen Schutz!

Antibiotika sollten das Mittel der letzten Wahl sein, es gibt die Gewöhnungseffekte und gegen Viren helfen sie auch nicht, nur gegen die Nachfolgebakterien, aber manchmal geht es nicht ohne und dann ist es auch gut das es sie gibt!

Immer mehr Computer, demnächst selbst fahrende Autos - der Mensch wird immer weniger körperlich gefordert, zugleich steigt der Stress, weil kaum etwas mehr lange Bestand hat. Anders kann ich mir die weiter ansteigenden Zahlen der übergewichtigen Menschen nicht erklären, trotz aller Aufklärungskampagnen.

Die Weltgesundheitsorganisation hat vor kurzem die Zahlen veröffentlicht und gewarnt, dass es so weiter geht, weil auch so viele Folgeerkrankungen daran hängen. Nur so essen, dass man gerade noch ein bisschen Hunger hat, wenig Kohlenhydrate, Eiweiß und viel Gemüse. Aber diese Dinge sind fast allen bekannt, es scheint aber nichts zu nützen. Essen ist eben eine gute Möglichkeit positive Emotionen zu erzeugen und den allgemeinen Stress in unserer Gesellschaft, den kann keiner wegzaubern, da müssten wir alle anders leben!

**Allen ein gutes Neues Jahr!
Ihr Apotheker Hubert Mues**

DER BEHÖRDENFUCHS

Bürgernah-Kompetent-Ergebnisorientiert

Haben Sie Probleme mit Behörden oder Institutionen?

Fühlen Sie sich ungerecht behandelt?

Dann versuche ich Ihnen zu helfen!

Erledige sämtlichen Schriftverkehr!

Helfe Ihnen bei der Antragstellung!

Übernehme auch Betreuungen!

und vieles mehr



**Heribert Brunstein
-Verwaltungsfachwirt-**



Ostermannstr. 16
59505 Bad Sassendorf
Telefon: 0171/1425118

Mail: behoerdenfuchs@gmail.com
Internet: www.behoerdenfuchs.com

**40 Jahre Berufserfahrung garantieren die
notwendige Kompetenz!**



Früher war es üblich, Videos oder Musik über Antenne, Satellit oder einen Kabelanschluss zu empfangen. Heute bedienen wir uns dazu immer mehr des Internets. Auch die Geräte, auf denen wir uns die Videos anschauen oder die Musik anhören, sind andere als früher! Computer, Tablet-PC oder Smartphone verwandeln sich in vollwertige TV-Geräte und Radios. Es gab noch nie so viele Möglichkeiten, Musik oder Filme legal im Internet zu nutzen, wie heute. Dabei sind einige Dienste kostenpflichtig, andere wiederum können gratis in Anspruch genommen werden.

Das Zauberwort heißt **Streaming** – ein englischer Begriff – im Deutschen, „**Strömen, Fließen**“ – bedeutet das Übertragen eines Datenstromes von einem Computer zum anderen.

Nehmen wir an, Sie möchten sich einen Film über das Internet anschauen: Nachdem Sie den Film ausgewählt haben, werden per Mausklick kontinuierlich kleine Datenpakete auf Ihren PC, Ihr Smartphone oder Ihr Tablet übertragen, ohne auf einem der Geräte dauerhaft gespeichert zu werden. Das hat den Vorteil, dass Sie nicht abwarten müssen, bis die gesamte – meist sehr umfangreiche – Datei auf Ihren PC heruntergeladen wurde, um den Film anzuschauen, sondern sofort nach dem Beginn des Downloads die Wiedergabe des entsprechenden Videos beginnt.

Der Film wird also nicht komplett auf den eigenen Computer geladen. Es werden nur kurze Ausschnitte vorgespeichert, um eine ruckelfreie Wiedergabe zu ermöglichen. Beim Streaming wird keine Kopie des Films gefertigt – das wäre u. U. illegal und

Streaming – was ist das???

damit strafbar; das bloße Anschauen hingegen ist nicht strafbar.

Das Streaming setzt nicht voraus, dass Sie über einen leistungsstarken Rechner verfügen, da die Mediendatei einfach im Internet-Browser gestartet wird. Lediglich eine halbwegs schnelle Internetverbindung sollte vorhanden sein, um eine flüssige Wiedergabe zu erzielen. Dies alles gilt auch für die Wiedergabe auf Laptop, Smartphone und Tablet-PC.

Welche Streamings bietet das Internet? Das wohl bekannteste Video-Angebot findet sich auf der Youtube-Plattform. Hier können Sie Kanäle, die Sie besonders interessieren, sogar abonnieren. Dann erhalten Sie per Mail Benachrichtigungen, wenn auf diesen Kanal neue Videos hochgeladen werden und verpassen keinen der Sie interessierenden Inhalte.

Viele Fernsehsender stellen inzwischen in ihren Mediatheken Videos ins Internet, z. B. von bereits im TV gesendeten Formaten oder Filmen, so dass Sie mit Hilfe der genannten Endgeräte diese Sendungen zu jeder Zeit anschauen können.



Schulen und Universitäten stellen ihren Schülern und Studenten den Unterrichtsstoff (=E-

Learning) per Streaming zur Verfügung.

Das Streamen beschränkt sich nicht auf Videos sondern auf alle möglichen Media- und Audioangebote. Das Musikstreaming ist momentan eines der meistdiskutierten Themen in der Musikwelt. Bei dieser relativ neuen Art der Nutzung von Musik werden die Songs nicht gekauft, sondern der Zugang zum unendlichen Musikangebot **wird in weitestem Sinne „gemietet“**.

Auch hier werden die Dateien schubweise in kleinen Paketen über das Internet auf

die Endgeräte, wie PC, Smartphone oder Tablet-PC übertragen, ohne dass sie dort gespeichert werden. Den Nutzern der Musikdienste steht eine unüberschaubare Menge an Musiktiteln zur Verfügung. Das Repertoire reicht von Pop, Reggae, Techno, Country, Oldies, Schlager, Chanson, Klassik, u. a. m. Man kann bei den Anbietern konkret nach speziellen Titeln, Künstlern, Alben oder Genres suchen und auf diese Weise seine Lieblingsmusik zusammenstellen.

Musik-Streaming-Dienste verschaffen Ihnen den Zugang zu einer riesigen Musikauswahl, auch wenn es Künstler gibt, die sich dem Streaming ihrer Songs verweigern, weil sie fürchten, dass sie weniger **CD's oder Downloads verkaufen**.

Im Gegensatz zum Download, bei dem die Musik- oder Video-Datei auf dem eigenen Rechner gespeichert wird, erwirbt man bei den Anbietern keine Musikstücke oder Filme zur freien privaten Nutzung, sondern kann diese lediglich anhören bzw. ansehen. Dazu muss man sich bei dem entsprechenden Anbieter registrieren und in der Regel ein Abonnement abschließen, das ab ca. 10,00 Euro/Monat angeboten wird.

Einige Dienste bieten die Musik auch kostenfrei an, allerdings verfügt der Nutzer dann nicht über den gesamten Funktionsumfang und muss Werbung akzeptieren.

Ca. 15 Audio-Streaming-Dienste gibt es inzwischen allein in Deutschland. Die Funktionen, der Umfang und Preis des Angebotes sind bei den meisten gleich. Selbst die beste Musiksammlung ist ohne ein ordentliches Klangerlebnis kein Hörerlebnis. Die Klangqualität variiert von Anbieter zu Anbieter. Es gilt: je besser die Soundqualität, desto höher auch die Datenübertragung. Die meisten Anbieter stellen verschiedene Klangqualitätsstufen für PC- oder Smartphone- bzw. Tablet-Nutzung bereit.

Übrigens lassen sich viele Streaming-Dienste mittlerweile auch bequem über die Stereoanlage nutzen, sofern sie mit einem entsprechenden Player ausgerüstet ist. Außerdem gibt es inzwischen Lautsprecher für Streaming-Dienste oder Bluetooth-Boxen für das Smartphone, zu denen die Musik direkt übertragen wird.

Musik, die auf den zahlreichen Seiten von Webradios dargeboten wird, dürfen Sie bedenkenlos aufzeichnen und speichern. Das gilt auch für Videos bei Youtube oder von den Mediathek-Seiten der Fernsehsender. Allerdings verstößt man bei den TV-Sendern in aller Regel gegen deren Nutzungsbedingungen – es ist aber nicht strafbar!

Dabei gilt es auch zu beachten, dass die Nutzung von Musikstreaming auf den mobilen Endgeräten wie Smartphone oder Tablet-PC die Daten-Flatrate (für das Internet) des Mobilfunkanbieters schnell ausschöpft. Am günstigsten ist es, man verfügt über einen Datentarif mit einer Flatrate. Sonst bietet sich eher die Nutzung über das WLAN zu Hause an.

Natürlich gibt es auch Nachteile, wenn Sie ein Abo beim Streaming-Dienst abschließen. Anders als beim Musik-Download kaufen Sie keine einzelnen Songs, die Sie z. B. auf der Festplatte abspeichern oder auf eine CD brennen können.

Sie erwerben beim Streaming das Recht, für eine bestimmte Zeit Musik anhören zu dürfen. Kündigen Sie diesen Dienst, ver-

BRÜDERTOR 19
59494 SOEST
TELEFON 3649-0
TELEFAX 3649-10

KARSTEN
HUFNAGEL

APOTHEKE
AM
BRÜDER-
TOR

A Ihre Gesundheit...
unserer Verpflichtung!

lieren Sie dieses Recht und Sie können auf die Musik nicht mehr zugreifen.

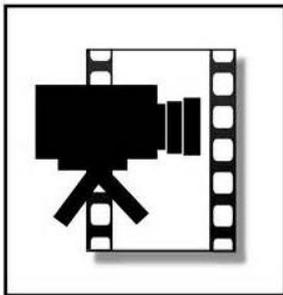
Von Vorteil ist jedoch, dass Ihre Musiksammlung keinen Speicherplatz auf dem Computer in Anspruch nimmt und an jedem Ort mit Internetzugang zur Verfügung steht.

Bevor Sie ein Abonnement abschließen, machen Sie sich am besten ein Bild über die verschiedenen Anbieter. Bei fast allen Streaming-Diensten können Sie deren Service in vollem Umfang eine Zeit lang kostenlos testen.

ten, bevor Sie sich für einen Anbieter entscheiden. Die Testphase kann zwischen einer Woche und einem Monat dauern. Informieren Sie sich ausführlich über die **AGB's und auch den Schutz Ihrer Nutzerdaten!**

Mit dem Streamen sehen oder hören Sie genau das, was Sie hören oder sehen wollen und zwar, wo und wann Sie es wollen! Mehr als 40 Millionen Menschen in Deutschland nutzen inzwischen diese Dienste.

Dem Streamen gehört die Zukunft!



Die bekanntesten Anbieter von Video-Streaming: manchmal wird ein kostenloser Probemonat angeboten:

www.maxdome.de
www.amazon.de
www.netflix.com



Die bekanntesten Anbieter von Musik-Streaming: auch hier gibt es Angebote für die kostenlose Nutzung:

www.spotify.com
www.deezer.com
www.rdio.com

Noch ein Tipp von mir: Hier finden Sie einen nützlichen Online-Ratgeber:

<http://irights.info/wp-content/uploads/2014/01/Online-Ratgeber-Seniorinnen-und-Senioren-sicher-im-Netz.pdf>

Die Publikation gibt es auch als gedruckte Broschüre. Sie können sie im Internet **kostenlos** bestellen: **www.spd-shop.de**, per E-Mail (**vertrieb@spd.de**) telefonisch (**030-25991-200**)

***Ich wünsche Ihnen
eine besinnliche Adventszeit,
ein frohes Fest und einen guten Rutsch!***

Hety Büchte





Weihnachtsmenü

1. Feiertag:

Feine Kürbissuppe

800 g Hokaido Kürbis, 600 g Möhren oder Kartoffeln (weichkochend)
1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 20 g, geriebenen Ingwer
20 g Butter, 1l Brühe oder Fond
500 ml Kokosmilch, Saft von 1 Zitrone
Salz, Pfeffer, 1 EL Sojasauce
Creme fraiche zum Garnieren

Kürbis, Möhren, Zwiebel, Knoblauch und Knoblauch würfeln und in der Butter anschmoren. Dann die Brühe dazugeben und alles 20 Minuten weich kochen und pürieren. Kokosmilch dazugeben und mit Zitronensaft, Salz, Pfeffer, Sojasauce abschmecken. Die Suppe mit einem Kleks Creme fraiche garnieren.



Gänsekeulen

4 Gänsekeulen (je ca. 350g)
2 Zwiebeln, 100 g Möhren, 100 g Sellerie (grob gewürfelt)
2 Stängel Rosmarin, 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken, 2 Wacholderbeeren
350 ml Brühe

Die Keulen mit Salz und Pfeffer einreiben und mit 2 EL Öl in einem Bräter anbraten. Gemüse und Gewürze dazugeben, mit der Brühe ablöschen. Bei 180 Grad Hitze 60 - 90 Minuten (je nach Größe) im Backofen schmoren, dabei immer wieder mit dem Bratenfond begießen. Anschließend die Keulen warmstellen. Die Gewürze aus dem Fond herausnehmen, pürieren, durch ein Sieb streichen, aufkochen und mit Salz und Pfeffer abschmecken.



Rotkohl (selbstgemacht, evtl. am Vortag)

1 mittelgroßer Rotkohlkopf, 50 ml Brühe
1 Apfel, 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblätter, 2 EL Himbeergelee, 2 TL Gänseschmalz

Kohl in Streifen schneiden oder hobeln. Mit Essig, Zucker, Lorbeerblättern, einer Prise Salz mischen und alles ca. 1 Stunde durchziehen lassen. Zwiebeln und Apfel würfeln. Zwiebeln im Gänseschmalz andünsten, Apfelwürfel dazugeben, kurz mitdünsten und mit der Brühe ablöschen. Den Kohl dazugeben und alles ca. 35 Minuten köcheln lassen. Abschmecken mit Salz, Pfeffer, evtl. noch mit Essig, Zucker und Himbeergelee.



Weihnachtsmenü

2. Feiertag:

Avocado-Mango Salsa mit Garnelen

1 reife Avocado, 1 Mango, 2 Lauchzwiebeln,
2 Tomaten (Haut und Kerne entfernt), ½ Chilischote, 4 gegarte Garnelen

Für das Dressing: 1 gepresste Knoblauchzehe in 4 EL Öl andünsten, je 2 EL Zitronen- und Orangensaft unterrühren, mit Salz und Pfeffer würzen. Avocado, Mango, Tomaten und Chili in kleine Würfel, Lauchzwiebeln in feine Ringe schneiden. Alles vorsichtig mischen und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Mit Hilfe von Garnieringen auf Tellern anrichten und jeweils obenauf eine Garnele legen.



Kartoffelklöße

900 g mehligere Kartoffeln, mit Schale kochen, pellen, und durch eine Presse geben.
3 Eigelb, 75 g Speisestärke,
50 g flüssige Butter,
Salz, frisch geriebene Muskatnuss

Kartoffeln mit Schale kochen, pellen und durch eine Kartoffelpresse geben. Alle anderen Zutaten hinzufügen und mit den Kartoffeln gründlich vermischen. Klöße formen. 3-5 Croutons in die Mitte der Klöße geben und diese schön rund formen. Reichlich Salzwasser zum Kochen bringen. Klöße je nach Größe etwa 10 Minuten im Wasser ziehen lassen. Die Klöße sind fertig, wenn sie oben schwimmen.



Kalbstaftelspitz

800 g Tafelspitz, 20 g Butterschmalz
Für die Sauce:
1 EL Rübenkraut, 1 Schuss Portwein, 2 EL Balsamico,
150 g Kalbsfond (Glas), 30 g kalte Butter

Backofen auf 175 Grad vorheizen. Fleisch im heißen Butterschmalz rundherum anbraten und im Backofen ca. 30 Minuten weiterbraten. Für die Sauce Portwein, Rübenkraut (Sirup), Essig und Fond etwas einkochen lassen. Butter in Stückchen unter die Sauce schlagen, (nicht mehr kochen lassen!), salzen und pfeffern.

Dazu schmecken: kleine Kartoffelchen, in Schale gekocht, gepellt, in Butter und Petersilie geschwenkt. Feldsalat; Rosenkohl, in einzelne Blättchen zerteilt, in kochendem Salzwasser bissfest gegart. Anschließend 1 TL Puderzucker in 1 EL Butter schmelzen und einen ganz fein gewürfelten Apfel mit andünsten. Alles mit den Kohlblättchen vermischen.

Dessert-Vorschläge

Zimt-Mousse

150 g Zartbitterkuvertüre, 2 Eigelb,
2 EL brauner Rum, 1 TL Zimt, 300 g Sahne

Kuvertüre zerkleinern und über heißem Wasserbad schmelzen. Eigelb, Rum und Zimt ebenfalls über dem Wasserbad schaumig aufschlagen. Dann Kuvertüre (abgekühlt) unterrühren. Die steif geschlagene Sahne unterheben. Mousse in 5-6 Gläser füllen und 4 Stunden kalt stellen. Eventuell noch mit Schokostreuseln verzieren.



Himbeer-Mandel-Pudding

100 g Himbeeren (langsam aufgetaut), 60 g Butter, 60 g Zucker, 1 Ei,
abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 40 g geschälte, gemahlene Mandeln,
1 MSP Backpulver, 100 ml Sahne, 1 EL Vanillezucker

Himbeeren auf vier gefettete Förmchen verteilen. Ofen auf 200 Grad vorheizen. Butter und Zucker schaumig rühren, Ei und Zitronenschale unterziehen, anschließend Mandeln, Backpulver und Mehl hinzufügen. Den Teig in die vorher gefetteten Förmchen füllen und ca.25 Minuten backen. 10 Minuten abkühlen lassen und dann auf Dessertteller stürzen. Sahne mit Vanillezucker steif schlagen und als Klecks neben die Törtchen setzen.

**Ich wünsche Ihnen festliche Feiertage,
gutes Gelingen und „ bon appétit!“
Anja Lehnert**

Hilfe vor Ort im Kreis Soest



caritas
im kreis soest



- Häusliche Krankenpflege
- Tages- und Kurzzeitpflege
- Pflegeberatung
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Essen auf Rädern
- Hausnotruf / Servicruf
- Wohnraumberatung
- Familienpflege
- Fahrdienst für Behinderte
- Seniorenwohnheim
- Senioren-Wohngemeinschaften
- Service-Wohnen
- Stundenweise Betreuung
- Sterbebegleitung
- Ambulante Palliativpflege
- Gesprächskreis für pflegende Angehörige
- Caritas-Shop

Caritas Sozialstation Soest · Ostholenstraße 35 a · Telefon 0 29 21/35 90 90
Caritas Sozialstation Bad Sassendorf · Bahnhofstraße 20 · Telefon 0 29 21/3 60 60
Dauerhaft helfen: Caritas-Stiftung für den Kreis Soest · Spendenkonto 10 591 001 - BLZ 472 603 07

Stufenrätsel

In jede Zeile kommt ein Wort mit zehn Buchstaben.
Die Buchstaben der grau unterlegten Kästchen ergeben das Lösungswort,
eine manchmal lebenswichtige Einrichtung.

1. Schädling, 2) Jugendorganisation, 3) schalldurchlässig, laut, 4) Liste, Tabelle, 6) Erzählung, Historie, 7) Waisenhaus, 8) Zuckerrohrschnaps, 9) Gutschrift.

1	■	■								
2		■	■							
3			■	■						
4				■	■					
5					■	■				
6						■	■			
7							■	■		
8								■	■	
9									■	■

**Viel Spaß beim Raten wünscht Ihnen
Wolfgang Hoffmann**

Senden Sie bitte Ihre Rätsellösung bis zum **14.01.2016** an das

Seniorenbüro, Am Vreithof 8, 59494 Soest

Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner durch Los ermittelt,
die in der nächsten Ausgabe des Füllhorn bekannt gegeben werden.
Die Gewinner werden vom Bürgermeister zu einem Kaffeetrinken eingeladen.

Buch: „Soester Geschichten“

20 Soester – darunter auch Stadtarchivar Norbert Wex, Erfolgsautor Michael Gantenberg, der Chirurg Johannes Utsch und der Medienreferent a.D. der Stadt Soest Andreas Müller – erzählen „ihre“ Soestgeschichte. Im Vorwort des Buches erklärt Bürgermeister Dr. Eckhard Ruthemeyer: „Soest steckt voller Geschichte und Geschichten. Die Geschichte springt einen vor allem in unserer malerischen Altstadt auf Schritt und Tritt an.

Hier ein Auszug aus dem Buch „Soester Geschichten“ eine Erzählung von Andreas Müller

Krieg der Knöpfe

Geboren bin ich nicht in Soest, sondern in Rüthen. Dort stand das zuständige Krankenhaus, in das meine Mutter gefahren wurde, als ich mich auf den Weg ins Leben gemacht habe - 14 Tage zu früh. Meine Mutter war zum 70. Geburtstag in Siddinghausen. Sie feierten den Geburtstag ihres Schwiegervaters, meines Opas, der, wie ich, Andreas Müller hieß und am gleichen Tag, nur halt 70 Jahre früher als ich, geboren wurde. Daher stammt auch mein Vorname. Der Bruder meines Vaters fuhr sie ins Krankenhaus und hatte unterwegs eine Panne mit seinem neuen Opel. Die Benzinzufuhr streikte. Er wusste nicht, dass, wenn der Tank leer ist, man auch auf Reserve umschalten konnte und musste. Allerdings damals noch per Hand. Ich habe dann so lange gewartet, bis der Wagen wieder lief, um nicht auf der Landstraße nach Rüthen das Licht der Welt zu erblicken. Mein Vater war an jenem Tag beim Jubiläumsfest des Gesangvereins in Weine. Meine Geburt war ja eigentlich terminmäßig erst in zwei Wochen geplant. Da meine Eltern feierten, wollte ich natürlich nicht zurückstehen, habe mich auf den Weg gemacht und bin

Geschichten werden über Generationen hinweg erzählt. Im Familienkreis, auf Feiern oder Kaffeekränzchen, im Biergarten oder auf Stammtischen. Leider kommt dabei meist nur eine überschaubare Zuhörerzahl in den Genuss dieser herrlichen Anekdoten. Ob witzig, nachdenklich, historisch, gereimt, kurz oder lang – egal: jede Geschichte ist ein Mosaikstein in der Geschichte unserer liebens- und lebenswerten Stadt.“



dann einfach zwei Wochen früher als geplant gekommen. In der Chronik des Gesangvereins Weine steht dann auch geschrieben: „Als der kleine Andreas geboren wurde, war von den Eltern keiner zu Hause“. Meine Eltern lebten und kommen aus den kleinen Orten Hemmern bzw. Siddinghausen im Altkreis Lippstadt und Büren. Als ich etwas über ein Jahr war, sind wir Anfang der 1951er Jahre nach Soest gezogen. Mein Vater hat dort die technische Leitung der Soester Molkerei übernommen. Sie stand gegenüber dem Bahnhof in der Stiefenbergstraße Nr. 17. Zwischen Bahnhof und Molkerei waren eine Straße, die Schienen des „Pengel Anton“ und die Grünanlage.



Auf dem Dachgarten - im Hintergrund der Bahnhof

Wir haben die Wohnung direkt über der Molkerei bewohnt. Es war eine riesige Wohnung mit knapp 400 qm und sie hatte einen Flur, der über 20 Meter lang war. Ausgelegt war er mit Linoleum. Dort haben meine Freunde und ich bei schlechtem Wetter dicke Wollsocken von meiner Mutter bekommen und wir sind dann damit um die Wette über den Flur geschlindert. Das war besser als jede Eisbahn im Winter. Vor allen Dingen nicht so nass und so kalt. Und der Effekt für meine Mutter war auch nicht zu verachten, sie musste nicht mehr mühsam mit dem Bohnerbesen und Bohnerwachs stundenlang den Fußboden bohnen.

Über der Molkerei war nicht nur unsere Wohnung, sondern auch ein riesiger Dachgarten, über 500 qm groß. Dort habe ich das Rollschuhfahren und auch Fahrradfahren gelernt. Ein idealer Ort, um mit Freunden zu spielen. Mein bester Freund, Erkin, hat im Nachbarhaus gewohnt. Sein Fenster zeigte zu unserem Dachgarten. Da das Handy noch nicht erfunden war, haben wir uns ein Telefon aus Blechdosen gebaut. Zwei Konservendosen, jeweils unten ein Loch gebohrt und mit einem Bindfaden verbunden. Damit konnten wir die Entfernung von fast 200 Metern überbrücken und uns wunderbar unterhalten. Nur mit dem Anschellen war es etwas schwierig. Wir mussten uns zum telefonieren verabreden.

1956 kam ich dann in die Patroklischule. Meine Mutter ist die ersten 14 Tage mit mir zusammen den Schulweg abgegangen, damit ich auch sicher in der Schule ankam. Und auch zurück habe ich den direkten Weg gezeigt bekommen.

Der Weg führte von der Molkerei über den Stiefernberg, die Stiftstraße und den Hansaplatz direkt zur Schule; und mittags entsprechend zurück.

Nach den zwei Wochen meinte meine Mutter, dass ich nun wohl alleine den richtigen Weg finden würde. Aber schon in den ersten Tagen dachte ich mir, dass immer der gleiche Weg doch recht langweilig wäre. Vor allen Dingen, wenn man ihn schon über zwei



In Kindertagen tabu. Die Kneipe Mariengartengasse/Waisenhausstraße

Wochen gegangen ist und in- und auswendig kennt. Ich habe dann mit meinen Schulfreunden und teilweise auch Weggefährten immer neue Wege nach Hause erkundet. Etwa, statt über den Hansaplatz Richtung Stiftstraße, doch lieber durch die Brüderstraße und die Mariengartengasse zu laufen. Dort stand am Anfang, wo heute das Kaufhaus Müller ist, eine Kneipe. Etwas heruntergekommen, mit nicht so einem guten Ruf und wie sie richtig hieß, weiß heute, glaube ich, kaum jemand mehr. Aber damals wurde sie im Volksmund „Zum blutigen Knochen“ genannt. Und unsere Eltern wollten nicht, dass wir Kinder da vorbeikamen.

Stolz erzählte ich meiner Mutter, wie toll wir jeden Tag neue Wege zur Schule und zurück nach Hause gefunden haben. Sie ist da fast in Ohnmacht gefallen.

Nun war der Autoverkehr in diesen Jahren verschwindend gering. Von da ging für uns keine große Gefahr aus. Gespielt wurde nach der Schule und den gemachten Hausaufgaben auf der Straße. Alles, was eigentlich verboten wurde, war natürlich das Interessanteste. So gab es ein zerbombtes Haus gegenüber der Wiesenschule. Einstürzt und mit Brennesseln überwuchert. Es war unser Lieblingsspielplatz. Mit geheimen Verstecken im noch vorhandenen Keller unter den Trümmern. Die Schilder „Einsturzgefahr – Betreten verboten“ haben wir geflissentlich übersehen.

Gern haben wir auch auf dem Gelände der

Spedition Albert Schüerhoff gespielt. Dieses war natürlich von der Firma selbst auch nicht gestattet. Aber dort, wenn nicht gearbeitet wurde, gab es in den Scheunen und Lagerräumen die aufregendsten Spielorte. Die Spedition befand sich auf dem Gelände, wo heute der Parkplatz des Kaufhauses Müller in der Stiftstraße ist. Der Inhaber der Firma wurde mit Spitznamen Stacho genannt. Er hat seinerzeit einmal seine ausstehenden Steuern in Pfennigen bezahlt, diese in große Säcke gepackt und mit seinem Esel zum Finanzamt getragen. Der Soester Anzeiger berichtete groß von dieser Aktion.

Dort war auch in den Ferien das Hauptquartier unserer gegründeten Bande. Im benachbarten Wohngebiet gab es auch eine Bande und wir haben den „Krieg der Knöpfe“ gespielt. Die gegnerischen Bandenmitglieder wurden gefangen, in unserem Hauptquartier gefesselt und ihnen wurden alle Knöpfe abgeschnitten. Ganz ähnlich wie in dem gleichnamigen Film. Wir mussten aufpassen, dass wir nicht auch in die Fänge der gegnerischen Kinder gerieten. Die Bande, die am Ende der Ferien die meisten Knöpfe zählen konnte, hatte den Kampf gewonnen. Einmal ist es uns passiert, dass wir unseren „Gefangenen“ in einer Scheune bei Schüerhoff vergessen hatten loszubinden. Da wir bei uns Zuhause, durch die Molkerei, schon lange ein eigenes Telefon besaßen, riefen dann Abends aufgeregt die Eltern dieses Jungen aus einer Telefonzelle bei uns an, ob wir wüssten, wo ihr Sohn ist. Wir haben ihn dann befreit und ich konnte mir eine kräftige Standpauke von meinen Eltern anhören.

An der Ecke Brüderstraße Stiftstraße stand das Bekleidungshaus Fisser. Der Sohn Jürgen war unser Schulfreund und wir haben bei ihm im Keller unsere ersten Rauchversuche unternommen - zusammen mit Peter Stuyvesant. Damit die Erwachsenen nicht riechen, dass wir geraucht haben, musste ein Glas eingemachte Pfirsiche herhalten. Jürgen Fissers Mutter hat sich später gewundert, wie ein ungespültes und leeres

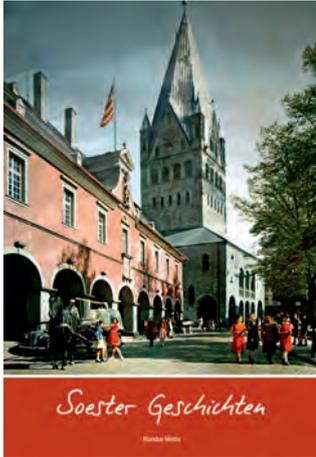
Einmachglas in den Keller kam. Natürlich haben wir auch Cowboy und Indianer gespielt. In der Schreinerei Wilms am Stiefenberg konnten wir uns aus Sperrholz Tomahawks aussägen und diese bunt bemalen. Da zum richtigen Cowboy- und Indianerspiel auch ein ordentliches Baumhaus oder eine Hütte gehörten, mussten wir feststellen, dass Tomahawks aus Sperrholz zum Äste bearbeiten nicht unbedingt geeignet waren. Die Eltern einer meiner damaligen Freunde hatten eine Schmiede in der Stiftstraße. Schmiede und Schlosserei Unkrüer. Dort wurden dann Tomahawks aus Eisen geschmiedet. Und natürlich auch von uns geschliffen und geschärft. Damit konnte man hervorragend arbeiten. In unseren Augen war das natürlich überhaupt nicht gefährlich. Allerdings ist ab dieser Zeit der Verbrauch von Pflaster für unsere Finger in die Höhe geschossen. Zum Glück ist aber nicht mehr passiert.

Es war eine unbeschwerte Kindheit und dies ist nur ein ganz kleiner Auszug aus dieser Zeit.



Auf der Molkereimauer - im Hintergrund Grünanlage und Kiosk vorm Bahnhof

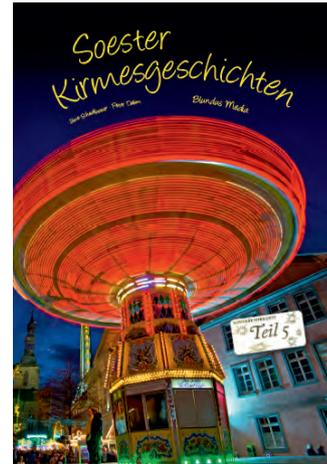
Tipps für den Gabentisch



Soester Geschichten

Erhältlich in den Anzeiger-Lesershops, in allen Soester Buchhandlungen und in der Tourist-Information

Erschienen bei: Blundus Media, 11,99 Euro



„Lasst uns auf die Kirmes geh'n ...!“

Soester Kirmesgeschichten – Teil 5

Er hat erneut zugeschlagen: Auf der Jagd nach lustigen, nachdenklichen, hintergründigen und informativen Geschichten zur Soester Allerheiligenkirmes war der Soester Uwe Schedlbauer wieder erfolgreich unterwegs. Das Ergebnis kann sich lesen wie sehen lassen. Anzeiger-Redakteurin Heyke Köppelmann berichtet über die „Abfahrt“ der alten und die „Auffahrt“ der neuen Allerheiligenglocke in den Turm von St. Patrokli. Hellweg-Radio-Reporter Sebastian Belda beschreibt sein „junges Reporter Glück“, Manuela Koslowski denkt an „unsere kleine Elchkuh“ zurück und noch viele weitere Akteure beschreiben „ihre“ Allerheiligenkirmes.

Abgerundet wird alles durch wunderschöne aktuelle Fotos von Anzeiger-Fotograf Peter Dahm und einmaligen historischen Aufnahmen aus dem Soester Stadtarchiv.

Es ist also wieder für fast alle Sinne etwas dabei – im Buch „Soester Kirmesgeschichten – Teil V“

Erschienen bei Blundus Media, 9,99 Euro

Erhältlich im Anzeiger-Leser-shop, Buchhandel und in der Tourist-Information



Soest-Kalender 2016

Vor der Kirmes ist nach der Kirmes oder umgekehrt?! Egal - der neue Soest-Kalender bietet zwölf wunderschöne Kirmesaufnahmen von Anzeiger-Fotograf Peter Dahm. Ein idealer Wegbegleiter durch das Kalenderjahr 2016.

Erschienen bei Blundus Media, 12,95 Euro

Erhältlich in der Tourist-Information, im Buchhandel und im Anzeiger-Leser-shop



Tanznachmittage Termine für 2016

für Seniorinnen und Senioren
jeweils donnerstags 15 Uhr, Eintritt frei

14. Januar	19. Mai
18. Februar	22. September
17. März	20. Oktober
21. April	24. November

Ulrichertor 4
0 29 21 - 31 101
kulturhaus
ALTER SCHLACHTHOF
www.schlachthof-soest.de

In Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro Soest

Humor



„Wenn ich groß, bin heirate ich die Sara“, erklärt Kewin bestimmt. Daraufhin sagte seine Mutter, er müsse sie erst mal fragen, ob sie auch wolle. Denn zum Heiraten gehörten immer zwei. „Au fein“, strahlt Kewin, „dann nehme ich die Marie gleich dazu!“

Woran erkennt man, dass die Kinder groß geworden sind? Wenn sie aufhören zu fragen, woher sie gekommen sind und sich weigern, zu sagen, wohin sie gehen.

„Sag mal Willi“, fragt Karl, „wie setzt sich bei euch in der Firma eigentlich die Führung zusammen?“ „Generaldirektor, Direktor, Bademeister.“ „Wieso Bademeister?“ „Na, das ist der Mann, der die Fehler der Direktoren ausbaden muss.“

Frau Meier war gerade in der Waschküche, als das Telefon läutete. Ihr sechsjähriger Sohn nahm ab. Die Anruferin wollte seine Mutter sprechen, „Meine Mutter kann jetzt nicht an den Apparat kommen“, sagte der Junge. Ob sie denn eine Nachricht hinterlassen könne, fragte die Dame. „Nein, wir haben keinen Anrufbeantworter!“

Zwei Kinder kommen in den Laden. Beide tragen Jeans. Nachdem sie eine Tüte mit Gummibärchen gekauft haben, frage ich: „Ist das dein Bruder?“ „Nein, meine Schwester.“ „Und woran erkennt man das?“ „Manchmal hat sie einen Rock an.“

Weihnachten stand vor der Tür und alle Vorbereitungen waren in vollem Gange. Es musste nur noch der Christbaum aufgestellt werden. Das war nicht so einfach. Er stand schräg. Schließlich hatten der Vater und seine beiden ältesten Söhne es geschafft, den Baum auszurichten. Der kleine Fridolin hatte alles interessiert beobachtet und meinte dann: „Ostern ist leichter, oder?“

Sagt der Angestellte zum Chef: „Hören Sie, ich habe hier eine Halbtagsstelle zum halben Gehalt. Also schreien Sie, bitte, auch nur halb so laut.“

Der Sohn des Pastors ist 18 geworden, hat gerade seinen Führerschein gemacht und möchte sich Vaters Auto borgen. „Treffen wir ein Abkommen“, sagt der Vater, „du schreibst bessere Schulnoten, liest täglich in der Bibel und lässt dir die Haare schneiden, dann reden wir darüber.“ Als der junge nach einem Monat wieder fragt, antwortet der Vater: „Mein Sohn, ich bin stolz auf Dich, deine Noten sind besser und du hast täglich in der Bibel gelesen. Aber deine Haare hast du nicht geschnitten.“ Schon, aber Noah und Jesus trugen auch lange Haare und beide waren gute Menschen.“ Meint der Vater: „Das ist wahr, und sie gingen beide zu Fuß.“

Ausgewählt von Günter Marske

Impressum

Herausgeber: Stadt Soest Der Bürgermeister
Redaktionsteam: Hety Büchte, Ludmilla Dümichen, Hans-Werner Gierhake, Johanna Hoffmann, Wolfgang Hoffmann, Hannelore Johanning, Anja Lehnert, Günter Marske, Christa Sanavia, Gisela Scharnowski

Redaktionsleitung: Andreas Müller, ehem. Seniorenreferent der Stadt Soest
Anschrift: „Füllhorn“, Seniorenbüro/Rathaus, Am Vreithof 8, 59494 Soest, Telefon: 103-2202, e-mail: seniorenbuero@soest.de

Druck: Druckerei der Stadt Soest

